Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
28 (1914)

247 (22.10.1914)

urn:nbn:de:gbv:45:1-578402

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstringen, Peterstraße Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pf. einschließl. Bestellgeld.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt"

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. Reklamezeile 50 Pf.

28. Jahrgang. Rüstringen, Donnerstag den 22. Oktober 1914. Nr. 247.

Das Ringen in Nord-Frankreich

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 21. Oktober. (W. T. B.) Am Yperkanal stehen unsere Truppen noch in **heftigem Kampfe. Der Feind unterstützt seine Artillerie vom Meere,** nordwestlich Nieuport. Ein **englisches Torpedoboot** wurde dabei von unserer Artillerie **kampfunfähig** gemacht. — Die **Kämpfe westlich von Lille** dauern an. Unsere Truppen gingen auch dort zur **Offensive** über, der Feind wurde an mehreren Stellen **zurückgeworfen.** Es wurden 2000 **Engländer gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet.**

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze ist noch **keine** Entscheidung gefallen.

Stockholm, 20. Oktober. (Voss. Ztg.) **Gewaltige Transportflotten** beleben in einer fast zusammenhängenden Brücke den Kanal zwischen Ramsgate, Dover und Folkestone an der englischen Küste und Dünkirchen, Calais und Boulogne an der französischen Küste. Es wird berechnet, daß **britische Korps** in einer Stärke von mehr als 200 000 (?) Mann binnen weniger Tage auf Frankreichs Boden stehen werden. Die englische Presse erklärt, daß es sich für Großbritannien um einen Kampf **auf Leben und Tod** handele, um die Verwirklichung der deutschen Pläne zu verhindern, die sich hinter den verzweifelten Versuchen, sich **am Kanal festzusetzen,** verbergen. Der Kommandant von Dover hat die ausländischen Flüchtlinge aufgefordert, die Stadt innerhalb einer Woche zu verlassen.

Kopenhagen, 20. Oktober. Bei Dünkirchen wird dem L.-A. zufolge seit gestern morgen **gewaltiger Kanonendonner** gehört. Dort verlautet, **Torpedoboote und Kanonenboote würden vom Kanal her** verwendet. Daily Chronicle meldet, die Deutschen würden wahrscheinlich versuchen, bei Dünkirchen durchzubrechen, **um in den Besitz der französischen Küste bis Calais und Boulogne zu gelangen.**

Die Schlacht in Galizien und der Kampf in der Adria

Wien, 20. Oktober. Amtlich wird verlautbart: 20. Oktober, mittags. Die **Schlacht in Mittel-Galizien hat namentlich nördlich des Strwiaz-Flusses noch an Heftigkeit zugenommen.** Unser Angriff gewinnt stetig Raum nach Osten. Um einzelne besonders wichtige Höhen wurde von beiden Seiten mit äußerster Erbitterung gekämpft. Alle Versuche des Feindes, uns die Magiera wieder zu entreißen, scheiterten. **Dagegen eroberten unsere Truppen die vielumstrittenen Baumhöhen nordöstlich Tyszkowice.** Südlich der Magiera wurde der Gegner aus mehreren Ortschaften geworfen. In diesen Kämpfen wurden **viele Russen,** darunter **ein General, gefangen genommen und auch Maschinengewehre erbeutet.** Die Gefangenen berichten von der furchtbaren Wirkung unseres Artilleriefeuers. Südlich des Strwiaz, wo unsere Front über Stary-Sambor verläuft, **steht die Schlacht. Stryj-Koeroesmezoe und Sereth** wurden von unseren Truppen nach Verteidigung durch den Feind in Besitz genommen.

Ueber die **Ereignisse in der Adria** wurde dem Armee-Oberkommando berichtet: Am Morgen des 17. d. M. fand seewärts von der Spitze von Ostro **ein Scharmützel zwischen einzelnen Torpedo- und Unterseebooten nebst einem Luftfahrzeug und dem französischen Kreuzer Waldeck-Rousseau statt.** Trotzdem der Kreuzer unsere Einheiten heftig beschoß, rückten sie unversehrt ein. Das Leuchtfeuer von der Spitze von Ostro wurde von dem französischen Kreuzer ebenfalls beschossen, doch nur an der Galerie unbedeutend beschädigt. Das weiter seewärts beobachtete französische Gros verließ nach Sichtung der Unterseeboote schleunigst unsere Gewässer. Die eigenen Torpedofahrzeuge unternahmen in den frühen Morgenstunden des 18. einen **Raid auf den Hafen von Antivari und zerstörten aus nächster Nähe einige Magazine und beladene Waggons durch Geschützfeuer.** Der stellvertr. Chef des Generalstabes. v. Hoefer, Generalmajor.

Zur Kriegslage.

Die Meldungen vom Kriegsschauplatz laufen nur spärlich ein, aber jedermann weiß, daß im Westen, und zwar in Nordfrankreich, trotzdem sehr anstrengend und heiß gerungen wird. Das deutsche Hauptquartier ist schweigsam, weil jetzt keine Zeit zum Reden ist. Es gilt einen entscheidenden Schlag zu führen gegen den französischen linken Flügel und der ist nicht leicht; denn auch die Franzosen wissen, worauf es ankommt und stellen nun den deutschen Kräften entgegen, was irgend möglich ist.

Die Franzosen suchen besonders gegen das aufgegebene Lille wieder an Boden zu gewinnen. Ihre heftigen Vorstöße wurden aber blutig abgewiesen. Holländer Meldungen wissen von neuen englischen Truppenlandungen zu berichten, die sofort in den Kampf eingreifen sollen. Ob das in dieser Form zutrifft, ist recht zweifelhaft. Es scheint sich um den Teil der Truppen des englisch-belgischen Besatzungsheeres von Antwerpen zu handeln, dessen Einschiffung in Ostende noch gelang. Das sind natürlich keine zweihunderttausend Mann, wie es in den angeführten Meldungen heißt. Vielleicht aber auch rechnen die Verbündeten, daß ihnen jetzt jeder einzelne ausgebildete Mann im Augenblick bitter notwendig tut und daher alle verfügbaren Truppen Englands sofort herangezogen werden. Andererseits indes wird sich England nur schwer zu einer völligen Truppenentblößung des eigenen Landes herbeilassen, weil ihm die Möglichkeit einer deutschen Landung doch etwas Kopfzerbrechen macht.

In Galizien erkämpfen die österreichisch-ungarischen Truppen unter Zurückdrängung der Russen täglich neues Terrain. Von einem allgemeinen Rückzug aus Galizien kann aber deshalb noch nicht gesprochen werden. Oestlich von Przemisl haben sich die russischen Streitkräfte zur Schlacht gestellt und die Kämpfe gestalten sich äußerst hartnäckig.

•

Von der Tätigkeit deutscher Unterseeboote.

Christiania, 21. Oktober. (W. T. B.) Aus Stavanger wird gemeldet: Der **englische Dampfer Glitre** ist zwölf Seemeilen von der norwegischen Küste von einem **deutschen Unterseeboot in Grund gebohrt** worden.

Deutsche Bergverwaltung in Russisch-Polen.

Sosnowicze, 21. Oktober. (W. T. B.) Die Warschauer Bergverwaltung im westlichen Polen ist durch die **deutsche** in Sosnowicz **ersetzt worden.**

Anspruchsvolle Bundesgenossen.

In Eindhoven aus Nordfrankreich eingetroffene holländische Kommissionäre erzählen laut Lokalanzeiger: Die **englischen Truppenlandungen** seien für die davon betroffenen Departements **ein Unglück.** Alles wird von den **rücksichtslos** auftretenden Bundesgenossen Frankreichs mit Beschlag belegt.

London, 21. Oktober. (W. T. B.) Der Befehl, daß alle **ausländischen Flüchtlinge** binnen einer Woche die **Stadt Dover zu verlassen** haben, ist veranlaßt worden durch die Vermutung, daß **Spione** nach Dover übergesetzt sind.

Die Türkei gegen England.

Frankfurt a. M., 20. Oktober. Der Konstantinopeler Vertreter der Frankf. Ztg. übermittelt seinem Blatte u. a. folgende Informationen: **Die Pforte erhob beim Regenten von Aegypten gegen die unberechtigte Entfernung der konsularischen Vertretungen des Deutschen Reiches und Oesterreich-Ungarns Einspruch.**— Die indischen Truppen sind aus Aegypten entfernt worden. Man ersetzt sie durch englische Yeomanry, von der bisher 17 000 Mann in Aegypten eingetroffen sind. Die englische Besatzung soll aber auf 50 000 Mann erhöht werden. Zu diesem Zwe" werden die aus Australien gesandten Hilfsabteilungen nicht nach Europa gebracht, sondern in Aegypten zurückgehalten werden. — Durch ihren Botschafter in London erhob die Pforte **Einspruch gegen das Einlaufen von zwei englischen Kanonenbooten im Persischen Golf bei Mohamare.** Die türkische Regierung kündigte der englischen an, daß sie, wenn die Kanonenboote nicht wieder ausliefen, genötigt sein würde, die Einfahrt in den Schatt el Arab zu sperren, wodurch die Schiffahrt in Mesopotamien brachgelegt würde. Das englische Auswärtige Amt erklärte, die Einfahrt der Kanonenboote sei durchaus in einer für die Türkei nicht feindlichen Absicht erfolgt. Die Boote dürften demnächst zurückgezogen werden. Sir Edward Grey unterließ es aber, für die Verwirklichung dieser Zusage einen Termin anzugeben.

Heimkehrverbot für junge Belgier.

Amsterdam, 20. Oktober. Die niederländische Regierung hat **verboten,** daß **jungen Belgiern,** vor allem Soldaten in Zivil, die **Reise nach Holland erleichtert** werde und auch angeordnet, daß deren Reise so viel wie möglich verhindert werde. — In dem Lager zu Harderwijk fehlten gestern beim Appell 61 internierte Belgier. Der Kommandant des Lagers und die benachbarten Gemeinden haben einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, wonach die Ausgebrochenen aufzuspüren und anzuhalten sind.

Einer, dem der moderne Krieg gar nicht gefällt.

In einem Wiener Spital befindet sich der vielen Sommerbesuchern Tirols wohlbekannte Bergführer Joggele. Er war als Kaiserjäger in Galizien draußen und ist von der modernen Kriegführung vorläufig enttäuscht. Wie das kam, hat er der Zeit folgendermaßen berichtet:

„Ein Krieg, ein Krieg, das war meine größte Sehnsucht. Fast hats schon so ausgeschaut, als ob ichs nimmer derleben würde. Aber auf einmal war er da. Gejauchzt hab' ich, und rein narrisch war i vor Freud', getanzt hab' ich am Marktplatz und meine Mützen in die Luft geworfen, daß sie fast am Kirchturm hängen geblieben ist. Ich hab's gar nicht derwarten können, fortzukommen, so g'juckt hats mich in den Fäusten, so ungeduldig war ich aufs Dreinschlagen. Immer hab' ich g'fragt: „Gehts noch nicht an, sind wir noch nicht da?" Na, und endlich war'n wir da, und jetzt ist die Langweil' angegangen. Von an' feschen Krieg gar keine Spur! Alle Tage marschieren im Sand und wieder im Sand, und nichts zu sehen, rein gar nichts. Ich war schon ganz verzweifelt. Jeden Tag hab' ich den Leutnant gefragt: „Herr Leutnant, wann geh'n mir's an?" Und nix war's. Na, und endlich hats geheißen: der Feind ist da, jetzt gehts in die Schlacht. Ich hab' in die Händ' gespukt und gedacht: Na, also endlich! Aber, mein lieber Herr, es war ja wieder nix! In Schützengräben sind wir gelegen und hab'n geschossen, aber gesehen haben wir nichts. Was hab' ich vom Schießen, wenn ich nicht seh', daß ich treff'? Und über uns sind die verflichten Luders, die Schrapnells kreiert, und neben uns die Granaten. Ein Mordsspektakel war's ja, aber gar keine Hetz! Raufen hätt' i holt gern wollen, und mit diesen Granaten kann man nicht raufen." — Der enttäuschte Joggl erzählt weiter, wie schließlich doch sein heißester Wunsch in Erfüllung gehen sollte: der Trompeter blies zum Sturm auf die feindliche Batterie, die auf einem nahen Hügel Aufstellung genommen hatte. Und der Tiroler sagt: „Wenn die wüßten, daß der Joggl kommt!" Er war der erste oben auf dem Hügel und schlug mit dem Gewehrkolben um sich. Aber wie er weiter kämpfte, muß man von ihm selbst hören: „Auf einmal spür' ich mein Gewehr nimmer in der Hand. Irgendein Kerl muß es mir weggehaut haben; und da steht so ein Lackel vor mir, an die sechs Fuß hoch. Ein Ruß! Ich pack' ihn, wie man halt einen Menschen beim Ringen packt, und möcht' ihn gern umschmeißen. Er will mich auch umschmeißen, und da haben wir halt gerungen. Er ist fest gestanden. Ich hab' gesehen, wie ihm der Schweiß die Stirn herunterrinnt. Aber ich hab' nicht locker gelassen. Hin mußt du werden, hab' ich mir gedacht. Um mich her war Geschrei und Schießen, ich hab' gesehen, wie die Russen fallen und wie unsere Leut' fallen, aber meinen Russen hab' ich nicht ausgelassen. Und da hab' ich mir gedacht, wenn ich den derzwing, dann führ' i ihn als Gefangenen nach Haus. Das ist mein Ruß. Den bring ich selber nach Wien! Aber eine harte Arbeit war's. Und i im Ringen sind wir halt vom Hügel immer tiefer gekommen. Einmal trete ich auf einen Stein; er kommt ins Rutschen, ich stolpere und lieg' schon auf der Erd'. Und der Ruß über mir. Tut hat er mir nichts können, denn ich hab' ihn festgehalten. Wie in einem Schraubstock. Aber da streckt der Kerl sein G'sicht vor und beißt mich ins Ohr. Weg war's! Na, die Wut, die ich da gekriegt

Landesbibliothek Oldenburg

hab'! Ich hab' ihn denn noch enger gepackt, und wir sind ins Rollen gekommen. Bis es mit einemmal geklatscht und gepatscht hat, denn unten war ein Sumpf. Wart' nur hab' i mir gedacht, jetzt kriegst dein' Straf'! Und untergetaucht hab' ich ihn, bis er mich auf einmal losgelassen hat. Da hab' ich g'wußt, er hat genug. Nun will ich schnell aufstehen und zurück zu den Unseren. Aber das geht nicht. Weiß der Teufel, was mit mir los war, ich hab' mich nicht bewegen können. Bis zum Bauch war ich im Wasser, und auf einmal ist mir schlecht 'worden; alles hat um mich her getanzt. Die Leute oben auf dem Hügel haben getanzt und die Bäume auch. Dann hab' ich nichts mehr gesehen. Wie ich wieder zu mir gekommen bin, bin ich auf einer Tragbahre gelegen und war steif wie ein Stück Holz. Das Reißen hab' ich mir geholt im Sumpf. Ist das eine anständige Wunde? Bringt man sich so was aus dem Krieg nach Haus'? Soll man sich da nicht giften? Und darauf hab' ich mich mein Lebtag gefreut? Das ist jetzt alles? Auf jedem Kirchtag, sag' ich Ihnen, lieber Herr, gehts ärger zu. Ich muß mich ja rein schämen, wenn ich nach Haus' komm'. Ein Ohr hab' ich weniger und das Reißen hab' ich. Ich hab' mir den Krieg anders vorgestellt."

Politische Rundschau.

Rüstringen, 21. Oktober.

Die einmütige Annahme der Kriegsvorlagen im preußischen Landtage gilt als sicher.

Kommunale Steuerbefreiung. In Preußen sind die Gemeinden berechtigt, alle Personen, die ein Einkommen bis 900 Mark pro Jahr haben, von der Einkommensteuer zu befreien. Zahlreiche Kommunen besteuern selbst noch die Einkommen bis 660 Mark, und die meisten weigern sich, die Steuerstufe von 660 bis 900 Mark als steuerfrei zu erklären. Nur wenige Großstädte haben die beiden Steuerstufen beseitigt. In Königsberg ist jetzt durch Beschluß bei den städtischen Körperschaften Steuerfreiheit für die Einkommen von 660 bis 900 Mark eingeführt worden. Vom 1. April 1915 an sollen diese Einkommen nicht mehr besteuert werden. Die Königsberger Sozialdemokratie hat nach jahrelangen Kämpfen gegen die Besteuerung der kleinen Einkommen den Erfolg erzielt, daß der Magistrat und die liberale Mehrheit schließlich ihrem Drängen nachgab. Gegen 14 500 Personen wird damit die Steuer erlassen.

Anfragen über Deutsche in russischer Kriegsgefangenschaft. Das Internationale Komitee des Roten Kreuzes in Genf hat neuerdings mitgeteilt, daß Anfragen wegen solcher Personen, die vermutlich in russische Kriegsgefangenschaft geraten sind, nicht mehr nach Genf, sondern an das dänische Rote Kreuz in Kopenhagen zu richten sind, das sich zur Weitergabe und Beantwortung bereit erklärt hat.

Zahlungsverbot auch gegen Frankreich. Nach einer im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers werden die Vorschriften der Verordnung betreffend Zahlungsverbot gegen England im Wege der Vergeltung auch auf Frankreich und die französischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen für anwendbar erklärt.

Vom Musketier zum Leutnant. Der Musketier Otto Wilhelmy aus Waldböckelheim wurde vor vier Wochen wegen hervorragender Tapferkeit zum Unteroffizier befördert und erhielt das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Vor etwa zehn Tagen wurde er zum Vizefeldwebel und jetzt zum Leutnant ernannt und mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet. — Otto Wilhelmy ist Offizier des aktiven Dienststandes geworden. Im dänischen Kriege wie im Jahre 1866 hat König Wilhelm das Beispiel und so der Armee eine Anzahl tüchtiger Offiziere gegeben, von denen einzelne es bis zum Generalsrange brachten. Im französischen Feldzuge jedoch hat man den gleichen Weg nicht beschritten. Wenn jetzt der Weg von 1864 und 1866 aufs neue beschritten worden ist, so begrüßen wir das mit Genugtuung. Wahrscheinlich wird übrigens der gegenwärtige Krieg mit seinem furchtbaren Offiziersverlust mit zwingender Gewalt nach dem Kriege dazu nötigen, die Kluft zwischen Offizier und Unteroffizier aufzuheben.

Gewerkschaftliches.

Die Zählung der Arbeitslosen in Dresden. Die allwöchentlich vom Gewerkschaftskartell nach den Berichten der angeschlossenen Gewerkschaften vorgenommenen Zählung der organisierten Arbeitslosen ergab für die Woche vom 5. bis 10. Oktober einen Rückgang in der Zahl der Arbeitslosen gegen die Vorwoche, und zwar von 12 895 auf 11 384, davon männlich 7041 (8289), weiblich 4343 (4606). Der Höchststand der Arbeitslosenziffer hatte in der Woche vom 24. zum 29. August 19 987 Arbeitslose betragen. Die Zahl der zum Militär Einberufenen war in der Berichtswoche von 19 757 auf 20 031 gestiegen. In der kritischen Woche vom 24. zum 29. August waren 17 545 Gewerkschaftsmitglieder einberufen gewesen. Es sind seit jener Zeit also rund 2500 Einberufungen erfolgt, während rund 8600 Arbeitslose Arbeit erhielten. Das bedeutet, daß immerhin etwa 6000 Arbeitslose durch eine Besserung der Wirtschaftslage seit Ende August Arbeit gefunden haben müssen. Vielleicht hat auch die Abreise von mehreren Tausend Arbeitslosen nach Ostpreußen zur Minderung der Arbeitslosenziffer beigetragen. Für die Gewerkschaften bedeutet jedenfalls dieser Rückgang eine erhebliche finanzielle Entlastung. In der Zeit des Höchststandes der Arbeitslosigkeit zahlten die Dresdener Gewerkschaften in einer Woche 75 784 Mark an Arbeitslosenunterstützung. In der letzten Woche waren 34 448 Mark aufzuwenden. Bei dem Vergleich dieser Zahlen muß wohl auch die wachsende Zahl der Ausgesteuerten in Betracht gezogen werden. Immerhin haben die Dresdener Gewerkschaften allein seit Kriegsbeginn fast 500 000 Mark, rund eine halbe Million, im Interesse der Arbeiterschaft wie der Allgemeinheit an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt.

Lokales.

Rüstringen, 21. Oktober.

Die neue deutsche Postschnecke.

Es sind gerade 93 Jahre, daß Ludwig Börne, der große Publizist und für die Einheit und Freiheit Deutschlands glühende Patriot, seine satirische Abhandlung über die deutsche Postschnecke geschrieben hat. Mit viel Humor und feiner Satire schilderte er die Gemütlichkeit, Umständlichkeit und Langsamkeit bei der Beförderung der Briefe, Menschen und Pakete unter der Thurn- und Taxischen Postverwaltung. Wir haben die Einheit, die Reichspost; aber auch wieder die Postschnecke.

Welche riesenhafte Entwicklung haben die Verkehrsverhältnisse und die Verkehrsmittel in diesem Zeitraum genommen und doch müssen wir — allerdings seit der Krieg entbrannt ist — erfahren, daß unsere Briefe und Pakete in demselben Schneckentempo befördert werden, wie weiland zur Zeit der Thurn- und Taxischen Postherrlichkeit. Wer hat sich in dieser Zeit nicht in Geduld geübt? Wer hat nicht sich klar gemacht, daß im August die Post unmöglich ihre Aufgabe erfüllen konnte? Aber jetzt ist es Oktober, die Eisenbahnverkehrsverhältnisse sind im Herzogtum Oldenburg normale, fast ebenso vollkommene wie vor dem Kriege. Der Postverkehr ist aber derart, daß man aus der Haut fahren möchte. Mit dem Börnischen Sarkasmus sich darüber hinwegsetzen ist unmöglich, fluchen möchte man wie nur ein Thurn- und Taxischer Expeditor fluchen konnte, wenn den Fahrgästen seiner Postkutsche die Geduld ausging und sie sich über die Langsamkeit beschwerten. Das Unerträgliche bei der Sache ist, daß man schlechterdings nicht herausfinden kann, wo der Fehler, wo die Schuld liegt, und nicht mehr weiß, bei wem man sich beschweren soll, um Abhilfe zu erlangen.

Es gibt für uns nur noch die öffentliche Beschwerde, die wir hiermit erheben und zwar durch Schilderung der Tatsachen.

Am Freitag den 16. Oktober trat der neue Fahrplan in Kraft. Sofort unterrichteten wir unsere Expedienten, daß nun die Zustellung der Zeitungspakete in der früheren schnellen und pünktlichen Weise erfolgen würde. Am Freitag ging es auch. In Varel, in Oldenburg und in Delmenhorst trafen abends die Pakete richtig ein. Am Sonnabend aber schon nicht mehr. Und aus Nordenham wird uns geschrieben: Seitdem am 16. Oktober die verbesserte Eisenbahnverbindung eintrat, kommt unser Zeitungspaket noch später wie bisher. Früher und auch während des Krieges haben wir das Paket, das nachmittags in Rüstringen aufgegeben wurde, am andern Morgen um 8 Uhr von der Post holen können. Seit der besseren Zugverbindung aber kam am Sonnabend das Paket um 10.06 Uhr hier an. Das Paket, das am Sonnabend den 17. Oktober nachm. um 3.45 dort abging, kam am Montag den 19. Oktober hier erst an. Das Paket, das am Montag ebenfalls um 3.45 Uhr in Rüstringen abging, kam am Dienstag abend in Nordenham an. Das gleiche Schneckentempo in der Beförderung wird uns aus Blexen und anderen Orten gemeldet.

Unser Expedient in Nordenham schreibt bei seiner Klage über solche Beförderung, die natürlich die Abonnenten dazu treibt, ein Blatt abzubestellen, das sie glücklich am dritten Tag nach der Erscheinung erhalten: „So kann es nicht weitergehen!" Leider haben wir nicht die Mittel zur Abhilfe. Wir wissen auch nicht mehr, bei wem wir unsere Beschwerde anbringen sollen. Wir wissen nicht, wo die Stockung erfolgt, ob die Bahnpost sie verschuldet oder irgend ein Postamt. Am Rüstringer Postamt, davon haben wir uns überzeugt, liegt die Schuld nicht.

So wie wir Ursache zur Klage haben, geht es gar vielen Geschäftsleuten. Auch sie klagen Stein und Bein über die neudeutsche Postschnecke. Mit ihnen vereinigen wir unseren Notschrei, mit ihnen fliehen wir in die Oeffentlichkeit und fragen grimmig und bekümmert: Wer schafft Abhilfe?

* * *

Eine Viehzählung, die sogenannte kleine Viehzählung, wird am 1. Dezember d. J. stattfinden. Den Regierungen der Einzelstaaten bleibt hierbei überlassen, von der Zählung der Pferde abzusehen. Anzugeben ist die Zahl des in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1914 im räumlichen Verfügungsbereich einer Haushaltung (sei es auf dem Gehöfte selbst, im Hause, Stalle, Scheune, Schuppen, Hofe und Garten, sei es in Außenwerken oder auf Wiese, Weide, Feld usw.) vorhandenen Viehes nach den einzelnen Gattungen und Abteilungen. Dabei ist gleichgültig, wer Eigentümer des Viehes ist; auf längere Zeit eingestelltes Vieh wird wie eigenes behandelt. Viehstücke, die vorübergehend (auf Reisen, Fuhren usw.) abwesend sind sowie Viehstücke, die im Laufe des 1. Dezember verkauft werden, sind mit aufzuzeich-

Im okkupierten Belgien und Nordfrankreich.

XII.

Mit dem Transportzug durch Feindesland.

. . . . ., 12. Oktober 1914.

Ein Personenzug fährt nicht schnell. Ein Güterzug fährt langsam. Aber ein Transportzug in Feindesland ist das langsamste, das man sich denken kann. Wir sind auf solch einem Zuge vor einigen Tagen in elf Stunden 5 Kilometer vorgerückt. Gestern abend kamen wir in M. an. Wir hatten unsere Sachen gepackt und standen sprungbereit, nach drei Nächten im kalten Eisenbahnwagen, wieder einmal in einem Bette zu schlafen. Da — 3 Kilometer vor der Stadt blieb der Zug plötzlich stehen, eine Stunde, drei Stunden, schließlich die ganze Nacht. Erst im kalten Morgengrauen zogen wir fröstelnd in die Stadt ein.

Aber diese Langsamkeit hat auch ihre großen Vorteile. Man sieht etwas, man lernt unsere Soldaten auch gewissermaßen von innen kennen, und man bekommt — als „elender Zivilist" unter all diesen Kriegern — doch eine kleine Ahnung von dem, was in Wirklichkeit diese fünf schrecklichen Buchstaben eigentlich bedeuten: Krieg.

Unser erster Zug bestand aus einem doppelten Transport — vorn Soldaten, hinten Proviant. Der Proviantinspektor klagt über die ewigen Bitten der Bahnhofs- und Etappenkommandanten um Mehl, Hafer und Salz. Oft ist es vorgekommen, daß die Leiter der Proviantzüge sich erweichen ließen. Dann waren die Züge, wenn sie an der Front ankamen, ungefähr leer. Seit kurzem ist ein strenges Verbot solcher Abgaben ergangen. Alle Wagen sind mit heiligen Bleiplomben versehen, und auf jeder Station werden die Verschlüsse genau geprüft.

Aber der privaten Wohltätigkeit sind auch hier keine Schranken gesetzt; oft konnten wir beobachten, wie unser sächsisches Lokomotivenpersonal unsere die Bahnstrecke bewachenden Soldaten durch Hergabe von Steinkohlen gegen die kalten Nächte unterstützte. In weitem Bogen flogen von der Maschine herunter Riesenbriketts, die von den Wachsoldaten mit Hallo! empfangen wurden.

Was diese Wachsoldaten betrifft, so lernten wir erst jetzt, auf unsern tagelangen Transportzugfahrten, kennen, was für eine ungeheure Menge von Menschen nötig war, um die okkupierten Teile Belgiens und Nordfrankreichs lediglich vom militärischen Standpunkt aus einigermaßen für uns sicherzustellen. Jede kleinste Station hat ihre Bahnhofskommandantur, jedes Städtchen seine mehr oder minder große Besatzung. Die Bewachung der Brücken, Tunnels usw. ist natürlich eine viel schärfere als bei uns zu Hause. Dazu kommen die größeren Städte, in denen Tausende von Soldaten sich aufhalten. Nur ein Land von der Unerschöpflichkeit des Menschenmaterials wie Deutschland kann sich die Besatzung solcher großen Flächen gestatten, ohne an Schlagkraft in der Linie merklich einzubüßen.

Nicht ganz einfach ist die Verpflegung eines Transportzuges. Freilich, wenn Feldküchen auf dem Zuge sind, ist nichts zu befürchten. Diese wunderbaren Maschinen liefern den Soldaten zu jeder Zeit ein warmes, fachmännisch zubereitetes Gericht. Wir haben immer wieder die höchsten Lobeserhebungen unserer Leute vernommen, wenn sie auf die Feldküche im Gegensatz zu der mühsamen Selbstbereitung der Speisen von früher zu sprechen kamen. Besonders natürlich im Felde! Verwundete Soldaten, die aus der großen Aisneschlacht zurückkehrten, erzählten, von welcher Bedeutung es gewesen sei, daß sie, tagelang in den Schützengräben liegend, das von den Feldküchen herangeschleppte warme Essen regelmäßig bekommen hatten. Natürlich kocht die Feldküche auch auf dem Eisenbahnzug während der Fahrt. Zweimal hatten wir auf unserer Reise an die Nordfront unserer Heere Gelegenheit, ein kräftiges Mittagsmahl von solch einer Feldküche im Zuge wegzuschnappen.

Aber nicht alle Transportzüge haben Feldküchen. Dann heißt es für sich selber sorgen. Und das ist in einem an sich nicht reichen Lande, wie es das von uns durchquerte Nordfrankreich ist, recht schwer, zumal, wenn vorher schon Hunderttausende von Soldaten mit demselben Hunger dies Land durchzogen haben. Während im südlichen Belgien noch alles zu kaufen war, machte sich sofort hinter der Grenze der fühlbarste Mangel an allem Nötigen bemerkbar. Manchmal gab es nur Rotwein — für den leeren Magen keine angenehme Sache.

Bei Gelegenheit einer solchen Suche nach Eßbarem (es war 10 Kilometer hinter der belgischen Grenze auf französisches Gartenhaus) fanden wir ein offenes prächtiges französisches Gartenhaus, das von außen unberührt aussah, inwendig aber ein Bild des Entsetzens bot. Wohlgemerkt, es waren keine deutschen Soldaten, die dieses Haus so zugerichtet hatten. Die reichen Besitzer hatten beim Nahen unserer Heere ihr Haus verlassen, und im Nu hatten gewisse Elemente der französischen Bevölkerung das Haus erbrochen. Alles war entwendet, was irgend Wert hatte. Der Geldschrank war kunstgerecht gesprengt, die Schränke aufgeschlagen, die Kronleuchter waren heruntergerissen, Wäsche, Bücher, Geschirr, alles lag umher. Wir sprachen mit einigen Dorfbewohnern. Sie erzählten, daß dieser Fall nicht vereinzelt dastände. Und wir erinnerten uns, daß auch in Belgien verschiedentlich die Besitzer von Schlössern und Landhäusern sich an die deutschen Kommandanten um Schutz gegen die „Begehrlichkeit" ihrer eigenen Landsleute gewandt hatten. Das zu wissen, ist nicht unwichtig. Denn selbstverständlich werden von der französischen und belgischen Presse alle diese ausgeräuberten Häuser unseren „plündernden" Soldaten zur Last gelegt.

Auf dieser Reise lernten wir auch einige Kapitel des Privatrechts in Feindesland kennen, die uns so genau nicht bekannt waren. Durchgängig nämlich wird von unseren Soldaten alles, was sie unterwegs kaufen, bar bezahlt. Manchmal, wenn auch selten, zu ziemlich hohen Preisen. Es kommt aber auch vor, daß Dörfer so verlassen sind, daß die Nahrungsmittel der verbliebenen Einwohner nicht ausreichen. Dann hat das Heer — nach uraltem, von allen Nationen geübten Kriegsbrauch — das Recht, alles, was zur direkten Nahrung und Notdurft der Leute nötig ist, den von ihren Besitzern absichtlich verlassenen Häusern zu entnehmen. Das mag auf den ersten Blick seltsam erscheinen. Aber wenn man sich in die Lage hineinversetzt: hier Hunderte von hungrigen Soldaten, dort ein verrammeltes Haus, dessen Besitzer vielleicht nach Paris oder an die sichere Riviera geflohen ist — was soll anders geschehen? Denn natürlich können nur die reichen Leute fliehen. Die ärmeren Viertel aller Städte, die wir gesehen, sind immer voll von Menschen gewesen.

Wie viel Armut haben wir in den von uns durchfahrenen Strecken gesehen! Ist es nicht tragisch — in den reichsten Kohlenbezirken von Nordfrankreich kamen die Frauen und Kinder der ausgehobenen französischen Kohlenbergarbeiter an unsere deutschen Lokomotiven heran und bettelten um — Kohlen. Aber wie viel rührende Szenen echt kameradschaftlicher Gesinnung und wahrer Menschlichkeit haben wir auch bei unsern Soldaten gegenüber diesen Armen gesehen. Selbstverständlich bekamen die bettelnden Frauen von der Lokomotive ihre Briketts. Aber auch Brot, Geld, Kaffee wurden an die Leute verteilt — vorausgesetzt natürlich, daß die Soldaten selber etwas hatten, was freilich beim Gelde fast immer zutraf.

Eines Morgens — wir lagen wieder für ein paar Stunden auf der Strecke fest, weil vorn eine Brücke während der Nacht gesprengt worden war — trafen wir in einem saubern Hause an der Chaussee neben dem Bahngeleise eine junge schwarzgekleidete Frau, mit der wir ein längeres Gespräch führten. Ihr Mann stand im Felde. Ein Bruder von ihr war schon gefallen. Sie erzählte, welch fürchterlicher Ruf — durch die französische Presse verbreitet — den deutschen Soldaten vorangegangen war und wie bei ihrem Nahen alle Frauen sich in den Kellern versteckt hatten. In Wirklichkeit sei das Verhältnis der Truppen zu den Einwohnern recht gut. Aber der Krieg sei ein großes Verbrechen gegen Gott. Niemand in ihrem kleinen Dorfe hätte an den Krieg geglaubt, sondern zuerst hätten sie den Gemeindediener wahrhaft ausgelacht, als er es erzählte. Dann aber seien plötzlich die Kriegsbeorderungen gekommen und alle Männer seien abgereist.

Die Nächte in einem Transportzuge gehören nicht zu den größten Bequemlichkeiten. Am besten hat man es noch, wenn man einen Pferdetransportwagen mit Stroh erwischt. Der Geruch ist zwar etwas streng, aber man friert nicht. Am schlimmsten ist es auf kahlem, kaltem Holzboden ohne Bank und Stroh. Wir haben auch dies erlebt. Aber morgens gegen 3 Uhr ward die Kälte doch schon so stark, daß wir aufstanden und hin und her zu wandern anfingen.

Unvergeßlich wird uns bleiben, wie wir das erste Donnern der Geschütze von der großen Schlacht an der Aisne und Somme vernahmen. Es war bei Sonnenuntergang. Wir standen auf einer kleinen Station. Alles war friedlich. Die Kühe grasten. Die Glocken läuteten. Plötzlich stießen wir uns an. Aus Nordwesten, wo niemand etwas vermutete, rollte es wie ein Donnerschlag herüber. Wir horchten auf. Noch einer. Ein dritter. Jetzt zwei, drei, vier, kurz hintereinander. Wir fragten ein paar Frauen, die mit ihren Kindern am Gitter standen. Sie sagten, daß es so den ganzen Tag schon donnere. Heute morgen sei es ganz nahe gewesen, seit Mittag aber rückte der Donner immer weiter ab. Was bedeutet das? — so fragten wir. War es eine neue Schlacht, von der wir noch gar nichts wußten? Bedeutete es etwas Gutes oder Schlimmes? Wir wußten damals keine Antwort. Heute wissen wir, daß jenes Donnern die Begleitmusik zu unserm langsamen, aber endlich doch siegreichen Vorrücken gegen die äußerste Spitze des französischen linken Flügels war.

Landesbibliothek Oldenburg

nen. Dagegen ist Vieh, das im Laufe des Zähltages erst gekauft wird oder das nur zufällig und vorübergehend anwesend ist, nicht mitzuzählen. Schlächter und Händler haben auch das bei ihnen stehende oder im Laufe des Zähltages eintreffende und in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1914 auf dem Transport gewesene, zum Schlachten oder Verkaufe bestimmte Vieh aufzuführen, sofern es nicht etwa erst am Zähltag gekauft wird. Schafherden sind stets in der Gemeinde zu zählen, in der sie sich auf Weide oder in Fütterung, wenn auch nur vorübergehend, befinden, und zwar bei der Haushaltung desjenigen, in dessen Obhut oder Pflege sie stehen, auch wenn es nicht der Eigentümer ist. Bei der Zählung des Rindviehs sind besonders zu zählen und anzugeben: 1. die unter 3 Monate alten Kälber, 2. das Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu 2 Jahren, 3. die mindestens 2 Jahre alten Bullen, Stiere und Ochsen, 4. die mindestens 2 Jahre alten Kühe. Ebenso sind bei den Schweinen besonders zu zählen: 1. die Schweine unter einem halben Jahre, 2. die Schweine von einem halben Jahre bis zu einem Jahre, 3. die mindestens ein Jahr alten und die älteren Schweine.

Opfer des Krieges. Von den Kriegsteilnehmern aus dem Großherzogtum Oldenburg, Bremen und der Provinz Hannover werden als gefallen gemeldet: Eduard Janßen, Unteroff. d. Res., Jever; Hinr. Janßen, Jever; Fritz Nuske, Bockhorn; Tischler W. Betten, Varel; Musk. Rudolf Tunder, Sandhorst; Johann Jelken, Neufirrel; Johann v. d. Heide, Großmoldersfeld. Vom 74. Infanterieregiment, 1. Hannoversches, sind folgende Offiziere gefallen: Oberst Prinz zur Lippe, Oberst v. Düring, Major Arnold, die Hauptleute Barchewitz und Frhr. v. Dinklage, Oberlt. Hasenbalg, die Leutnants Kurt Lovenfosse, Begemann, Gerd Meyer, Noack, v. Woedtke, Kleikamp, Oskar Meyer, die Leutnants der Reserve Oesterreich, Gruber und Lichtenberg.

Auszug aus den Verlustlisten 53 und 54: Gren. Wilh. Wätjen, Elsfleth, verw. — Musk. Georg Früsmer, Cloppenburg, l. verw. — Musk. Friedr. Graue, Oldenburg, l. verw. — Musk. Wilh. Kolkmann, Kirchdorf, verm. — Musk. Johannes Marsfeld, Fedderwardergroden, l. verw. — Musk. Hugo Kasten, Norden, schw. verw. — Musk. Herm. Beil, Bremen, schw. verw. — Musk. Heinr. Witte, Hollage, schw. verw. — Musk. Rudolf Riemenschneider, Oldenburg, l. verw. — Res. Markus Pels, Emden, verm. — Musk. Karsten Mohrmann, Flögeln, tot. — V.-Feldw. Wilh. Beermann, Linsburg, tot. — Gefr. Hermann Eimers, Dorum, tot. — Res. Joh. Eltjes, Vellage, l. verw. — Kan. Berend Behrends, Holtersehn, l. verw. — Kan. Louis Watermann, Marienhafe, l. v. — Musk. Karl Heinr. Friedr. v. Hören, Quakenbrück, l. verw. — Unteroff. Jakob Dirks 1, Hinte, tot. — Res. Heinr. Wilh. Schilling, Bramsche, tot. — Gefr. d. Res. Josef Treye, Westrum, schw. verw. — Musk. Ernst Weber 1, Schweinebrück, l. verw. — Serg. August Langöse, Langendamm, schw. verw. — Musk. Johann Köhler, Grothusen, schw. verw. — Musk. Christian Warksmann, Groß-Heide, l. verw. — Musk. Martin Aden 2, Strackholt, l. verw. — Musk. Theodor Bontjes, Nordum, l. verw. — Gefr. d. Res. Ulrich Block, Scharrel, schw. verw. — Gefr. d. Res. Ernst Eickhoff, Balkum, schw. verw. — Res. Eilert Evers 1, Holken, schw. verw. — Res. Johann Reil, Osterscheps, l. v. — Gefr. d. Res. Herm. Stolle, Großenkneten, l. v. — Unteroff. d. Res. Herm. Alfs, Rastede, schw. verw. — Res. Hermann Gerdes 4, Tange, tot — Res. August Klümpke, Suttrup, tot. — Musk. Heinr. Krüger 1, Nienburg, schw. verw. — Musk. Joh. Dierks, Heiligenrode, schw. verw. — Gefr. d. Res. Herm. Ehlers, Leer, l. verw. — Pion. Wilh. Grupe, Horsten, tot. — Pion. Reinhard Brummund, Varel, verm. — Pion. Bernh. Ehrlich, Emden, tot. — Pion. Karl Rott, Bramsche, tot. — Gefr. Johann Böckmann, Geestemünde, schw. verw. — Pion. Julius Fischer, Norderney, l. verw. — Pion. Edgar Ites, Emden, l. verw. — Res. Heinr. Freese, Dornumergroden, l. v. — Pion. Karsten Fasse, Neenoor, verm. — Musketier Ernst Doden, Rüstringen, verw. — Unteroff.-Schüler Aug. Brandt, Esensshamm, verm. — Unteroff. d. Res. Hans Monderloh, Oldenburg, l. verw.

Aus dem Elternhaus entfernt haben sich die drei Knaben Heinrich Diskau, Otto Betray aus der Theilenstraße und Oskar Neumann aus der Bismarckstraße. Sie sind seit Montag abend verschwunden. Wahrscheinlich hat sie Furcht vor Strafe wegen eines Bubenstreiches weggetrieben. Die Knaben befinden sich im Alter von 10 bis 13 Jahren. Der Knabe Neumann hat einen verletzten Finger und trägt einen Arm in der Binde. Zu Gespielen haben sie gesagt, sie wollten aufs Land und bei den Bauern Arbeit nehmen.

Siegesfeiern. Die Männergesangvereine von Rüstringen und Wilhelmshaven beabsichtigen, fortan an jedem auf eine Siegesnachricht folgenden Sonntag auf den Rathausplätzen der beiden Städte schlichte eindrucksvolle Siegesfeiern zu veranstalten. Die Vereine werden patriotische Lieder singen und die Bürgermeister kurze Ansprachen halten. Der gemeinsame Gesang: Deutschland, Deutschland über alles soll die Feier gegen 1/2 12 Uhr mittags beschließen, deren Dauer eine halbe Stunde betragen soll.

Auf dem Fundbureau Rüstringen an der Bismarckstraße ist eine schwarz-weiße Kuh als geschüttet angemeldet worden.

Wilhelmshaven, 21. Oktober.

Die Hohenzollern-Lichtspiele bringen heute im neuen Spielplan als Hauptschlager Das Sterben im Walde, ein Drama in 3 Akten aus den bayrischen Alpen. Weiter gibt es den neuesten Kriegsbericht, Possen, Komödien, Naturaufnahmen usw. Alle sich hier aufhaltenden verwundeten Krieger haben am Donnerstag abend 6 Uhr freien Eintritt.

Varel. Der Stadtrat bewilligte in seiner Sitzung am Montag für die Ostpreußen und Elsaß-Lothringer 1000 Mark.

Vermischtes.

Wie ein Kriegsschiff gefechtsbereit gemacht wird. Wenn ein Panzer sich für einen Zusammenstoß mit dem Feind vorbereitet, so ist das erste, was geschehen muß, jedes Hindernis vom Deck zu beseitigen, das mit der Bedienung der Geschütze irgendwie in Widerstreit geraten könnte, namentlich Gegenstände, die, wenn sie zufällig getroffen würden, zersplittert und die eigene Mannschaft gefährden könnten. Zeltstützen werden flach auf Deck gelegt oder an der Schiffsseite befestigt, und ebenso werden die Bootträger aus dem Wege geschafft. Ferner muß alles nicht unbedingt notwendige Tauwerk vom Deck entfernt werden. Die polierten messingnen Lukendeckel und die Glasdächer zur Bedeckung der Luken werden unter Deck gebracht oder beim Beginn einer eigentlichen Schlacht über Bord geworfen. An ihre Stelle treten Stahlplatten, die unter dem Namen der Kampfdeckel geführt werden und alle Oeffnungen auf Deck verschließen. Alle zur Bequemlichkeit dienenden Leitern und Treppen werden gleichfalls entweder in die unteren Schiffsräume geschafft oder über Bord getan. Außerdem ist es von großer Wichtigkeit, daß alle Gefäße mit Alkohol, Terpentin oder anderen entzündlichen Flüssigkeiten, die bisher auf dem Sparbeck als dem sichersten Platz vor Feuersgefahr aufgestellt waren, gleichfalls ins Meer geworfen werden. Die niedrigen Spieren werden längsseits festgemacht, die Segel auf den Hilfsbooten ins Wasser getaucht und dann von unten um die Boote gelegt, um sie vor Feuer zu schützen. Außerdem wird jedes Boot auf der Unterseite mit einem Splitternetz versehen, um das Umherfliegen von Spittern zu verhindern, falls es von einem Geschoß getroffen wird. Die Signalmannschaft ist bereit, Signale zu geben und zu empfangen. Die Deckel der Signalbücher werden mit Bleistücken beschwert, damit sie über Bord geworfen werden können und untersinken, falls das Schiff zur Uebergabe gezwungen werden sollte, weil sie unter keinen Umständen in in die Hand des Feindes kommen dürfen. Die Flagge wird so weit wie möglich heruntergeholt, damit sie nicht leicht fortgeschossen werden kann. Auch unten werden alle nicht durchaus notwendigen Leitern und Treppen fortgeschafft. Alle Messegeschirrkasten und sonstigen Gerätebehälter werden unter die Wasserlinie gestaut oder ebenfalls über Bord geworfen. Sämtliche wasserdichten Türen, mit Ausnahme der für den Verkehr auf dem Schiff unerläßlich notwendigen, sind zu schließen. Der Hauptarzt richtet zwei oder drei Stationen auf dem Schiff ein, deren jede unter einem Assistenten steht. Jedes Schlachtschiff erster Klasse soll wenigstens drei ärztliche Offiziere haben, was aber auf den russischen Schiffen im Kriege gegen Japan niemals der Fall gewesen ist. Die Wahl der Stationen bleibt dem Urteil des Hauptarztes überlassen. Der Tisch aus dem Raum der Offiziersmesse wird gewöhnlich als Operationstisch benutzt; die zweite Station wird in das Lazarett verlegt, die dritte meist unter das Schutzdeck, damit sie möglichst vor feindlichen Geschossen gesichert ist. Auf jeder Station wird ein Operationstisch aufgestellt und alle Instrumente, Lösungen, Verbandzeug, chirurgische Vorrichtungen und sonstiges Zubehör zu sofortigem Gebrauch bereitgelegt. Die Lazarettgehilfen, die der Bedienungsmannschaft jedes einzelnen Geschützes zugeteilt werden, erhalten das Nötige zur Anlegung der ersten Verbände. In den Kriegsmarinen wird meist dafür gesorgt, daß jedermann imstande ist, einen Notverband anzulegen; auch sind die Leute durch die Aerzte in Friedenszeiten darin unterwiesen worden, wie sie einen Verwundeten zu tragen haben, was zur Wiederbelebung eines Ertrunkenen zu geschehen hat, wie eine Aderpresse zu handhaben ist usw. Zuweilen wird ein Teil des gepanzerten Geschützstandes als chirurgische Notstation eingerichtet. Die Lazarettgehilfen haben die Zuführung der Verwundeten zu den Aerzten zu besorgen und diesen in jeder möglichen Weise beizustehen. Wenn ein Arzt seine Station innerhalb der Kasematten oder des Panzerturmes hat, so ist er ziemlich sicher, im Lazarettraum dagegen den feindlichen Geschossen in höherem Grade ausgesetzt.

Das abgesperrte Rußland. Mit dem Seeverkehr Rußlands ist es jetzt oder wenigstens nach wenigen Wochen völlig zu Ende. Das russische Reich ist in der Bewegungsfreiheit zur See schon zu Friedenszeiten ungünstig gestellt gewesen, und die große Behinderung in dieser Hinsicht ist die Hauptursache zu den Eroberungsgelüsten des Reichs gewesen, und zwar sowohl innerhalb Europas wie in Asien. Die einzigen eisfreien Häfen, die Rußland besitzt, sind die des Schwarzen Meeres, deren Auslandsverkehr durch die Türkei jederzeit lahm gelegt werden konnte. Die Häfen in der Ostsee frieren jedes Jahr während der Wintermonate zu und sind außerdem in ähnlicher Weise von Dänemark und Schweden abhängig. Die Häfen am Nördlichen Eismeer aber werden durch das Klima noch viel stärker beeinträchtigt. Nachdem jetzt die Durchfahrt durch den Bosporus und die Dardanellen gesperrt, ein Handel der russischen Ostseehäfen aber schon seit Beginn des Krieges durch die deutsche Flotte unmöglich gemacht worden ist, kann Rußland als von der See nahezu abgeschnitten gelten. Es kann höchstens noch einen Monat dauern, bis der Hauptthafen am Weißen Meer Archangelsk fest zugefroren ist, und die Hoffnung der Russen, die Schiffahrt danach durch Eisbrecher offen zu halten, ist nichts wert. Da auch der bedeutendste Hafen in Ostasien, Wladiwostok, etwa 3 bis 4 Monate lang zufriert, ist von dorther durch Zufuhr auf dem Seeweg, abgesehen von dem dann notwendigen weiten Landtransport, auch nichts zu erhalten. Selbst wenn die Japaner ihren jüngsten Bundesgenossen Lebensmittel zukommen lassen wollten, würde dafür nur der lange Eisenbahnweg über die Mandschurei zur Verfügung stehen. Bei der drohenden oder bereits weit vorgeschrittenen Hungersnot im europäischen Rußland wird sich namentlich der Mangel einer Zufuhr aus den Häfen des Schwarzen Meeres sehr bemerkbar machen, deren Handel seit langem größer gewesen ist als der aller übrigen russischen Häfen zusammengenommen. Nach der letzten Statistik hatten die Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres einen Schiffsverkehr von etwa 7,3 Millionen Tonnen, die der Ostsee nur 5,8 und die des Weißen Meeres gar kaum 0,8 Millionen Tonnen. Dazu kommt, daß die Russen nur eine winzige eigene Handelsflotte besitzen, denn von 14 Millionen Tonnen, die im ganzen Jahr in russische Häfen einliefen, entfielen wenig mehr als 1½ Millionen auf russische Fahrzeuge. Verhältnismäßig günstig ist für Rußland der Reichtum an Kanälen und schiffbaren Flüssen, die im ganzen etwa 250 000 Kilometer Binnenwasserstraßen eröffnen. Diese sind freilich auch nur auf etwa 33 000 Kilometer für Dampfer fahrbar, weitere 11 000 Kilometer für kleine Segelschiffe und der Rest nur für Flöße. Diese Ziffern gelten für das europäische Rußland mit Ausschluß von Finnland. Die Zahl der auf den Binnenstraßen verkehrenden Schiffe wird auf etwa 27 000 angegeben, wovon etwa der siebente Teil auf Dampfer entfällt. Im ganzen werden durch diese Fahrzeuge rund 15 Millionen Tonnen Waren jährlich befördert. Das ist eine gewaltige Menge, deren Bedeutung aber mit Rücksicht auf die Ausdehnung des Landes doch nicht sehr hoch zu veranschlagen ist. Wenn etwa gar der Betrieb der großen Naphthaquellen am Schwarzen Meer durch kriegerische Ereignisse oder andere Unruhen gestört werden sollte, würde nicht nur die Einnahme des russischen Staatsschatzes empfindliche Einbuße, sondern auch die Binnenschiffahrt einen schweren Stoß erleiden, da die Dampfer fast sämtlich auf die Naphthaheizung eingerichtet sind. Das Ergebnis dieser Betrachtungen lautet also dahin, daß die Seeschiffahrt Rußlands binnen Kurzem ganz aufhören und die Binnenschiffahrt wenigstens erheblich beeinträchtigt werden wird, zumal auch für die meisten der Binnenstraßen der Winter ein Ende des Verkehrs mit sich bringt.

Literarisches.

Die Welt in Waffen. Die Volkstimme in Frankfurt a. M. widmet dem bisher erschienenen Teil des jetzt besonders zeitgemäßen Werkes eine Besprechung, mit der wir unsere Leser hiermit bekannt machen wollen:

Der alte Chronus, der Gott der Zeiten, will fröhlich über die Erde schreiten . . . Aber die Weltkugel ist so mit Bajonetten gespickt, daß er nicht vorwärts kommt! Das ist Titelbild und Motto zugleich für ein großzügiges Werk, welches im Vorwärts-Verlag erscheint und den bekannten Wiener Genossen Hugo Schulz zum Verfasser hat, der zurzeit als Berichterstatter auf dem österreichisch-russischen Kriegsschauplatz tätig ist. Das Werk erscheint in Lieferungen zu 20 Pf. In frischer und flotter Form schildert Schulz in den uns vorliegenden Heften die bedeutendsten Kriege des vergangenen Jahrhunderts von der „Heiligen Allianz“ bis zum Krieg 1870/71. Das Werk beginnt mit dem Polenkrieg von 1830, behandelt dann die Revolutionskriege von 1848 bis 1850, ferner den Krimkrieg, die Kämpfe in der Lombardei, die italienischen Einigungskriege, den nordamerikanischen Bürgerkrieg, den deutsch-dänischen Krieg, den Krieg von 1866 usw. Von ganz großem Werte sind besonders die Schilderungen aus dem deutsch-französischen Kriege. Der Verfasser stützt sich dabei vorzüglich auf das große deutsche Generalstabswerk und stellt demzufolge einzelne Abschnitte dieses gewaltigen Ringens ganz anders dar, als die volkstümlichen und landläufigen „patriotisch“ sein wollenden Kriegsgeschichten mit ihrer trüben Mischung von Wahrheit und Dichtung. Wie Schulz die Eroberung von Straßburg und die Kämpfe vor und in Paris darzustellen weiß, wie er das verzweifelte Ringen der Franzosen gegen die deutsche Uebermacht schildert, das möchten wir jedem, der die Kämpfe des Tages recht verstehen will, zum Lesen empfehlen.

Wir können uns dieser Empfehlung nur durchaus anschließen und wollen darauf hinweisen, daß die Hefte von Die Welt in Waffen in allen Volksbuchhandlungen sowie bei den Spediteuren und Kolporteuren zu haben sind.

Quittungen.

Für den Hilfsverein 5 Mark erhalten und abgeführt, um sie für Liebesgaben an Rüstringer Krieger zu verwenden. Das Geld ist gesammelt bei einer Geburtstagsfeier in der Bierhalle von Kallenberg.

Für den Hilfsverein Rüstringen gingen bei uns ein: 57,41 Mk, von den Arbeitern im Dockbetrieb.

Wir danken allen Gebern herzlichst und bitten um weitere Spenden. Die Redaktion.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Hünkich. — Verlag von Paul Hug. — Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Hilfsverein zur Unterstützung der Angehörigen von Kriegsteilnehmern.

Unsere Sammelstellen befinden sich im Rathausklubzimmer Wilhelmshavener Straße, Zimmer 5 bis 7 Uhr geöffnet, Göterstraße 59, von 9½ bis 11 Uhr geöffnet, Bismarckstraße 155 (Kopperhörn), von 5 bis 7 Uhr geöffnet.

Geldspenden erbitten wir an unsere Bezirkssammler, an die Geschäftsstellen der Rüstringer Sparkasse, an das Rathaus Jedeliusstraße, Zimmer 1 oder für die von uns aufgestellten Sammelbüchsen.

Warenspenden, Kleidungsstücke usw. nehmen unsere Annahmestelle im Hause von Herrn Ziegeleibesitzer Friedrichs, Ebkeriege 57 und obige Sammelstellen gern entgegen.

Unterstützungsanträge sind anzubringen im Rathause, Bismarckstraße, Zimmer 8.

Der Arbeitsnachweis im Rathause Wilhelmshavener Straße, Zimmer 7, ist geöffnet von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 4 bis 6½ Uhr nachmittags. Vermittelt wird Arbeit aller Art.

Der Wohnungsnachweis im Rathause Wilhelmshavener Straße, Zimmer Nr. 7, ist geöffnet von 11 bis 12 Uhr und 4 bis 6½ Uhr.

Den Kinderhorten am Mühlenweg (neben der Fortbildungsschule) und im kleinen Schulgebäude an der Wilhelmshavener Straße können täglich vormittags um 8 Uhr Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren zugeführt werden.

Die Beratungsstelle Wilhelmshavener Straße 19, Bureau des Rechtsanwalts Koch, ist täglich geöffnet von 5 bis 7 Uhr nachmittags. Sie besorgt die unentgeltliche Anfertigung von Schriftstücken und Adressen aller Art an Behörden und Private, hilft bei Beschaffung von Urkunden und Ausweisen, gibt unentgeltlich Auskunft in Rechtsangelegenheiten, sowie Anleitung zur Erlangung von Unterstützung. [5197

Der Vorsitzende des Hilfsvereins.
Dr. Lueken.

Landesbibliothek Oldenburg

Bekanntmachung.

Eine gute Ausstattung der Truppen mit Ferngläsern ist von größter Bedeutung. Schnell größere Mengen davon neu herzustellen, begegnet Schwierigkeiten. Es ist daher erforderlich, daß alle im Privatbesitz befindlichen entbehrlichen Ferngläser sofort den Generalkommandos der einzelnen Korpsbezirke zur Weitergabe an die Feldarmee zugeführt werden. Zu diesem Zwecke ist für den hiesigen Bezirk auf dem Amte in Rüstringen (Peterstraße) eine Sammelstelle eingerichtet.

Um möglichst beschleunigte Zusendung von Gläsern wird dringlichst gebeten. [5247

Rüstringen, den 18. Okt. 1914.

Großherzogl. oldenburgisches Amt Rüstringen.
Dr. Hillmer.

Bekanntmachung.

Die gereinigten und nachgesehenen Zysternen sind jetzt zu füllen.

Die Erledigung wird zum 1. November kontrolliert werden.

Rüstringen, den 18. Okt. 1914.

Der Militärpolizeimeister.
Dr. Hillmer.

VARIETÉ THEATER ADLER

Allabendlich mit grossem Beitall aufgenommen! 5281

Gewonnene Herzen.
Volksstück mit Gesang in 3 Akten aus Deutschlands grosser Zeit 1870/71 von Hugo Müller, Musik von R. Bial.
Anfang 8 Uhr.

Hier weilende verwundete Soldaten haben freien Eintritt

Deutscher
Metallarbeiter-Verband

Wilhelmshaven-Rüstringen.
Büro: Rüstringen, Peterstraße 76
Fernruf 308.

Sonnabend den 24. Oktober, abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im Versammlungslokal Edelweiß, Rüstringen, Börsenstraße.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
5301] **Die Ortsverwaltung.**

Sozialdem. Ortsverein

Wilhelmshaven-Rüstringen.

Sämtliche An-, Ab- und Ummeldungen, sowie Aufnahmen neuer Mitglieder werden im Bureau des Deutschen Bauarbeiterverbandes, Rüstringer Straße 6, part., und im Bureau des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Peterstraße 76, I, vorm. von 11 bis 1 Uhr und nachm. von 5 bis 7 Uhr erledigt. Wir bitten dieses zu beachten. [5100

Der Vorstand.

Arbeiter-
Gesangverein Frohsinn

Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

Gesangstunde des Frauenchors Donnerstag abend 8.30 Uhr, Gesangstunde des Männerchors Freitag abend 8.30 Uhr im Vereinslokal Börsenstraße.

Da wichtige Besprechungen vorliegen, ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. [5296

Der Vorstand.

Frw. Feuerwehr Rüstringen Bezirk I.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden **Rieken I** versammeln sich die Mitglieder am Donnerstag den 22. Okt., nachm. 3.30 Uhr, im Vereinslokal i. v. A.
5411] **Das Kommando.**

Volksküchen, Rüstringen

Mellumstraße u. Ulmenstraße.
Donnerstag: Kartoffelsuppe mit Wurst.

Lebensgroße Porträts 4.50 Mk.
Photo-Verkleinerungen 50 Pf.
Bilder- u. Brautkränze-Einrahm.
Kautschuk- u. Metallstempel bill.

H. T. Becker, Kaisernstr. 5
Mellumstraße 10.

Rüstringer Liebesgaben.

Wir führen am Freitag dieser Woche einen **Autotransport nach Frankreich.** Rüstringer Einwohner, die selbstgepackte Sendungen diesem Transport anvertrauen wollen, werden gebeten, die Adresse des Empfängers anzugeben in Zimmern Nr 1 der Rathäuser Zedelinsstraße und Wilhelmshavener Straße am Mittwoch, vormittags von 10 bis 12 Uhr und nachmittags 4 bis 6½ Uhr. Am **Donnerstag** werden auf die eingeschriebenen Adressen **gut verpackte Pakete** bis zu 2½ Pfund nachmittags von 2 bis 8 Uhr im Rathausklubzimmer Wilhelmshavener Straße Nr. 63 entgegengenommen. Befördert werden nur Sendungen an folgende Truppenteile und Formationen:

1. Stäbe der 19. Division der 37. Infanterie- und 19. Feldartillerie-Brigade.
2. Infanterie-Regiment Nr. 91.
3. Feldartillerie-Regiment Nr. 62.
4. I. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 74.
5. Reserve-Dragoner-Regiment Nr. 6.
6. Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 20.
7. III. Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 79 (nicht I. und II. Bataillon).
8. III. Bataillon Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 77.
9. 3. Infanterie-Munitionskolonne Nr. 1.
10. 5. und 7. Artillerie-Munitionskolonne.
11. Reserve-Munitionskolonne Nr. 1.
12. Reserve-Infanterie-Munitionskolonne Nr. 24.
13. Reserve-Artillerie-Munitionskolonne Nr. 34. [5408

Frauen, die vom Hilfsverein unterstützt werden und nicht in der Lage sind, selbst Pakete zu packen, müssen dies bei Aufgabe der Adressen bemerken. Für sie besorgt der Hilfsverein die Zusammenstellung von Liebesgaben. Es empfiehlt sich, den Paketen Unterwäsche, Strümpfe, Pulswärmer, Tabak, Zigarren, alte Zeitungen, Briefpapier u. a. beizufügen. Pakete, die mit dieser Sendung wegen Platzmangel nicht befördert werden können, werden für spätere Transporte zurückgestellt.

Rüstringen, den 20. Oktober 1914.

Der Vorsitzende des Hilfsvereins.
Dr. Lueken.

Hohenzollern-Lichtspiele.

Grösste und schönste Lichtbildbühne.

Heute und folgende Tage:

Das Sterben im Walde.
Ein Drama in 3 Akten aus den bayrischen Alpen.

Eusebius Blutwurst, der Reservist.
Grosse Militärposse in 2 Akten.

Kriegs-Eiko-Woche.
Die aktuellste, lebende Berichterstattuug vom Kriege.

Ferner das übrige hochinteressante Programm.

Herzliche Einladung:

Alle verwundeten, zur Genesung sich hier aufhaltenden Krieger werden zu einer **Gratis-Vorstellung** Donnerstag abend 6 Uhr herzlich eingeladen. Eintritt vollständig frei.

Die Direktion. [5304

Arbeits-Vermittlungsstelle Rüstringen

Wilhelmshav. Straße 63 (Rathaus). Fernspr. 79 u. 1165.
Geöffnet von 9 bis 12 Uhr vorm. und von 4 bis 6½ Uhr nachm. (außer Sonnabends nachmittags).

Arbeitgeber zahlen an Einschreibegebühr für 1 Person 25 Pf., für 5 Personen 1 Mk., für 10 Personen 1.50 Mk., für 16 und mehr Personen je 10 Pf.
Für Arbeitnehmer kostenlos. [5232

Offene Stellen	Stellensuchende
1 Hausdiener	1 landwirtschaftl. Arbeiter
1 Hilfsbote	2 Tischler
4 Laufburschen	1 Buchhalterin
20 Arbeiter	1 Kassiererin
1 Schmiedelehrling	1 Bureaugehilfe
2 Kassenboten	1 Handlungsgehilfe
1 Lehrling für Lebensmittelgeschäft	1 Polsterer und Dekorateur
1 Sattler	1 Elektromonteur
5 Waschfrauen	
4 Stundenfrauen	
1 Maschinenstrickerin und Lehrfräulein	
1 Verkäuferin für Kantine	
1 Schneiderin fürs Haus.	
1 Frau für den ganzen Tag.	

Oldenburger Konsumverein.

E. G. m. b. H.

Montag den 26. Oktober 1914, abends 8.30 Uhr, im Kaiserhof, Lange Straße 90:

Ausserordentl. General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über eine Kriegsversicherung der zum Kriegsdienst einberufenen Mitglieder und Bewilligung der erforderlichen Mittel.
2. Beschlußfassung über eine Unterstützung der Hinterbliebenen der bereits vor Inkrafttreten der Versicherung gefallenen Mitglieder und Bewilligung der erforderlichen Mittel. [5292

Nur Mitglieder, die sich durch ihr Mitgliedsbuch ausweisen haben Zutritt.

Der Vorstand.

Extra billige Verkaufstage

sämtlicher Manufakturwaren

wegen Umzug.

Hermann Onken

Ecke Roon- und Louisenstrasse. [5290

Sudmanns Hotel Delmenhorst.

Sonnabend den 24. Oktober, abends 8.15 Uhr:

Gastspiel des Bremer Schauspielhauses

Rezitationen von Gedichten aus dem Kriege 1914.

Die heilige Not

Ein Schauspiel aus den Tagen der deutschen Mobilmachung aus dem Kriege 1914 in 3 Akten von **J. Wiegand u. W. Scharrelmann.**

Der größte Schauspielerfolg der Spielzeit

Bereits 16 Aufführungen in Bremen.
Angenommen von 24 großen Bühnen.

Preise der Plätze: 1. Platz 1.25 Mark, 2. Platz 0.80 Mark, Balkon 0.50 Mark, Stehplatz 0.30 Mark.

Billetvorverkauf bei: **Leopold Goldschmidt** (Inhaber Siegfr. Auerhann), Lange Straße 72, bei **Horstmann** (Inhaber Lackmann), Lange Straße. Billetverkauf auch abends an der Kasse. [5303

Bunter Abend

Donnerstag den 22. Oktober
im Festsaale der Gewerbeschule zu Wilhelmshaven, Anfang pünktl. 8.15 Uhr.

Eintrittspreis 1 Mk., ohne der Wohltätigkeit Grenzen zu setzen.

Der Reinertrag wird zu gleichen Teilen der Kaiserl. Marine, der Hilfskasse Wilhelmshaven und dem Hilfsverein Rüstringen zur Verfügung gestellt. [5307

Gewerkschaftskartell Varel.

Donnerstag den 24. Oktober:

Kartellsitzung

Die Gewerkschalten werden ersucht ihre Delegierten vollzählig zu entsenden. [5295] **Der Vorstand.**

Der Verkauf von Möbeln

in dem Konkurse der Firma **Wilhelm Lübbes** in Rüstringen, Ecke Peter- u. Schillerstrasse wird fortgesetzt.

Schlafzimmer, Speisezimmer

und einzelne Büfetts

werden noch verkauft.

5302] **Der Konkursverwalter.**

Durch eigene Fabrikation

sind wir in der Lage, selbst den verwöhntesten Geschmack zu befriedigen. Die reiche Auswahl von Zigarren in allen Preislagen ermöglicht es jedem Raucher, etwas passendes zu finden **Wiederverkäufern** gewähre **hohen Rabatt** u. erhalten dieselben Zigaretten und Kautabake zu Fabrikpreisen. Eigene Betriebsstätten in Oberhausen, an der holl. Grenze und in der Eifel. 168

Zigarren-Fabriken Albracht & Beging
Niederlage Marktstraße 63, Telefon 919.

Zu vermieten

dreiräumige Unterwohnung mit Stallung und vielem Gartenland zum 1. Novbr. oder später. Neuengroden 249. Näheres [5305
H. Burmeister, Ulmenstr. 25.

Kürbis zu verkauf. Pfd. 3 Pf.
5291] Kopperhörner Straße 9.

Ein Waschtisch
und **zwei Stehlampen** zu verkauf.
5306] Margarethenstr. 29, II l.

Oldenburg.

Filial-Expedition des „Nordd. Volksblattes"

Annahme von Annonzen, Drucksachen, Lieferung von Büchern und Broschüren aller Art.

Wilhelm Hahn
Scheideweg 57.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband

Wilhelmshaven-Rüstringen.

Zeitgeist Nr. 8 ist eingetroffen. Die Vertrauensleute werden gebeten, denselben im Büro in Empfang zu nehmen. [5299

Die Ortsverwaltung.

Todes-Anzeige.

Sonntag abend 5½ Uhr entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau und meiner drei Kinder treusorg. Mutter

Ida Bents
geb. Dittmer

im Alter von 40 Jahren. Dieses zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Klaas Bents und Kinder nebst Verwandten.

Rüstringen, Friederikenstr. 34

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 22. d. M., nachmittags 1½ Uhr, in Arle statt. [5293

Nachruf!

Am Sonntag den 18. d. M. verstarb in Arle nach kurzer Krankheit unser treues Mitglied

Frau Ida Bents.

Wir werden der Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren! [5297

Gesangverein Frohsinn
(Mitglied des Arbeitersänger-Bundes).

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
Wilhelmsh.-Rüstringen.

Nachruf!

Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß am Sonntag den 18. Oktober unser treuer Kollege, der Schmied

Hermann Rieken

plötzlich gestorben ist. Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Die Beerdigung wird noch bekannt gegeben. [5300

Nachruf!

In Feindesland starb den Heldentod fürs Vaterland mein langjähr. Mitarbeiter,

der Tischler

L. Beckmann.

Ich werde stets in Ehren seiner gedenken! [5298

Anton Eggerichs
Zimmermeister.

Deutscher
Transportarbeiter-Verband
Zahlstelle **Brake.**

Nachruf!

Den Heldentod für das Vaterland starb unser treuer Kollege [5294

Hinrich Ritter.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
28. Jahrg. Nr. 247.

Norddeutsches Volksblatt

Donnerstag
den 22. Oktober 1914.

Ostasien und der europäische Krieg.

Von Otto Corbach im Kunstwart.

I.

Seit die japanische Regierung von der deutschen die Auslieferung von Kiautschau verlangte, spricht man bei uns von den Japanern als von „Hyänen" und „Schakalen". Aber kurze Zeit vorher wurden alle Unter den Linden auftauchenden Japaner bejubelt und manche umarmt, weil man glaubte, Japan würde das gegen Rußland tun, was es dann gegen uns tat. Vielleicht war uns die Belehrung heilsam. Zwischen Ostasiaten und Europäern kann es einstweilen keine zuverlässige Freundschaft geben. Gestern wurden die Russen von den Japanern aus chinesischem Gebiet verdrängt, heute wenden das wir, und was wird morgen? Die Russen haben ihre Niederlagen in der Mandschurei verschmerzt und sich mit ihren früheren Feinden verglichen. Die leichte Vergeßlichkeit des Slaven für empfangene Schläge mag nicht rühmlich sein; hüten wir uns aber, daß uns der Gedanke an das in China Verlorene nicht zu einem Vampir werde, wie den empfindlichen Franzosen der Gedanke an das verlorene Elsaß dazu geworden ist. Es liegt in unserm dringenden Interesse, das Vorgehen Japans so nüchtern wie nur möglich zu beurteilen. Die Moral verschwendet leider ihre Beredsamkeit, wenn sie ihre Sache gegen solche Politik verteidigt, und was für sie selber dabei aus der Verquickung mit Politik herauskommt, das lehrt der Caut der Engländer.

Als die japanische Regierung im Jahre 1895 zu Schimonoseki mit der chinesischen nach siegreichem Kriege um Frieden unterhandelte, hinderte sie Rußland, Frankreich und — Deutschland daran, erobertes Land, die Halbinsel Liautung mit Port Arthur, zu behalten. Deutschland hatte dabei die Führung. Dreißig japanische Offiziere nahmen sich aus Wut hierüber das Leben. Diese Einmischung der drei Mächte in die Händel zwischen Japan und China war das Vorspiel zur Besitzergreifung Kiautschaus durch Deutschland, Port Arthurs und Dalienwans durch Rußland, Weihaiweis durch England, Kuangtschouwans durch Frankreich. Aber der Friede von Portsmouth, in dem das geschlagene Rußland seinem Ueberwinder Japan alle Besitzungen oder Rechte in der südlichen Mandschurei und Korea abtreten mußte, bewies, daß die Voraussetzungen, unter denen wir uns in Tsingtau des Schlüssels zur weltwirtschaftlichen Erschließung der volkreichsten chinesischen Provinz bemächtigt hatten, falsch waren. Wer das wußte, den überraschte das japanische Ultimatum nicht.

Im übrigen bezweckt Japan dadurch, daß es in den Weltkrieg eingreift, viel mehr, als den politischen Einfluß Deutschlands aus der Provinz Schantung und Nordchina zu verdrängen. Der Krieg mit Rußland hat das Sonnenaufgangsland zunächst mehr geschwächt als gestärkt, weil es die Kosten nicht auf die Besiegten abwälzen konnte. Um die inneren Verhältnisse Japans ist es gegenwärtig schlimmer als je bestellt. Die Löhne der Industriearbeiter sind viel langsamer gestiegen als die Preise der Lebensmittel, und der Druck der wachsenden Steuern, Zölle und Monopole des Staates vernichtet mehr produktive Kräfte, als ersetzt werden können. Daß der Kapitalismus in China mit einem schonungslosen Raubbau an der Bevölkerung begann, war nicht verwunderlich, aber daß dieses Anfangsstadium sich so lange hinzieht, ist bedenklich. Mehr als zehn Millionen Menschen fristen ihr Dasein als Heimarbeiter. Die Beschäftigung von Frauen und Kindern in Fabriken und selbst in Bergwerken ist unheimlich groß. Den lohnenderen Industrien fehlt es an einem gut genährten, kräftigen und technisch ausgebildeten Arbeiterstamm. Der moderne japanische Industriearbeiter leistet durchschnittlich weniger als die Hälfte von dem, was ein europäischer vor sich bringt. Die sozialpolitische Gesetzgebung läßt in Japan noch fast alles zu wünschen übrig. Sozialistische Organisationen werden mit brutaler Gewalt unterdrückt, aber unter der Oberfläche der öffentlichen Meinung greift das Feuer des modernen sozialistischen Gedankens um so rascher um sich. Alles das sind Kennzeichen ungesunder Zustände. Die Modernisierer Japans haben das japanische Volk bisher immer hauptsächlich auf eine unbestimmte bessere Zukunft vertrösten müssen, um es zu den ungewohnten Anstrengungen anzuspornen, die ihr Riesenunternehmen mit sich brachte. Die Natur in Japan ist arm; viel Wald, noch mehr unfruchtbarer Boden, wenig Erze, wenig und von der zahlreichen Bevölkerung bis aufs äußerste ausgenutztes Ackerland. Für den nach Japan verpflanzten modernen Kapitalismus sprang das zu lösende Problem gleich in die Augen: die japanische Politik mußte in imperialistische Bahnen gelenkt werden; denn der Imperialismus ist die politische Voraussetzung für die Einfuhr billiger Rohstoffe vom Auslande und für den gewinnreichen Absatz fertiger Waren im Auslande.

Im britisch-japanischen Bündnis kommt zweifellos die Wahlverwandtschaft zweier Inselreiche zum Ausdruck. Inseln eignen sich nicht als Wohnstätte für eine Menschenart, die erst stark und dauerhaft werden soll, wohl aber für eine solche, die schon stark und dauerhaft geworden ist und danach trachtet, ihre Fähigkeiten ungestört zu entfalten. Es handelt sich hierbei, auf menschliche Verhältnisse übertragen, um dieselben Unterschiede zwischen den artbildenden Wirkungen weiter, offener und solchen kleiner, abgesonderter Böden, von denen Darwin in seinem Hauptwerke spricht. Wie nach Darwin Pflanzen und Tiere, so werden auf Inseln auch oft die Bewohner von festländischen Arten verdrängt, während alle Lebewesen dort den Vorteil ziemlich leichter, friedlicher Kräfteentfaltung — die zugleich ein unmerklicher Kräfteverbrauch, ein Blühen-Verblühen ist — voraus haben. Die Japaner sind wie die Engländer vorwiegend Abkömmlinge von Eroberern, die vom Festlande her die schwächliche Bevölkerung, die sie auf ihren Inseln vorfanden, verdrängten oder unterjochten. Der Unterschied zwischen Insel- und Festlandsbewohnern ist aber in Asien viel größer als in Europa, weil in Asien ganz anders als im vielgestaltigen Europa der überwiegende Teil der Bevölkerung, den Raumverhältnissen gemäß, eine einheitliche Masse vorstellt. Eine Legende erzählt von Konfutse, dem chinesischen Nationalheiligen, auf seiner Brust sei, als er geboren war, die Inschrift erschienen: „Der Schöpfer einer Regel, die Erde zu besiedeln." Dem entspricht auch der Sinn der Lehre Konfutses: sie unterdrückte im chinesischen Volke den Willen zu weiterem Kulturfortschritt, damit es alle Kräfte seiner Ausbreitung wende. Das war eine Aufgabe für Jahrtausende, wenn die Chinesen rastlos benachbarte Völker verdrängen oder aufsaugen und sich über die weiten zusammenhängenden Lande verbreiten sollten, die heute ihr Reich bilden. Man wird nun verstehen, warum die Geschichte Chinas so wenige, die Japans so viele Züge aufweist, die an die Schicksale europäischer Staaten erinnern. Die politischen Vorgänge in China waren fast immer von langweiliger Eintönigkeit; das japanische Volk hingegen hatte schon eine äußerst bewegte, an dramatischen Zuspitzungen reiche Vergangenheit hinter sich, als die westländischen Mächte sich in seine inneren Verhältnisse einmischten.

Parteinachrichten.

Eine Erklärung des Genossen Martow. In der Hervéschen Guerre sociale hat Genosse Martow, einer der Führer der russischen Sozialdemokratie, gegen ihn folgende Erklärung erlassen: „1. Hat Genosse Burzew, der keiner politischen Gruppe angehört, kein Mandat, um im Namen des russischen Sozialismus zu sprechen. 2. Haben die sozialdemokratischen Abgeordneten und die der Arbeitspartei in der Duma einmütig gegen die Politik protestiert, die den gegenwärtigen Krieg herbeigeführt hat, und haben sich geweigert, für die Ausgaben des Krieges zu stimmen. 3. Die sozialdemokratischen und sozialrevolutionären Parteien Rußlands, weit davon entfernt, die Regierung des Zaren zu unterstützen, bleiben ihr gegenüber — im Kriege wie im Frieden — in entschiedener Opposition. 4. Wenn diese Parteien die unglückliche Idee gehabt hätten, das Zarentum zu „unterstützen", würden sie es nicht gekonnt haben aus dem einfachen Grunde, weil die russische Polizei von Beginn des Krieges an unsere einflußreichsten Genossen eingekerkert, die Gewerkschaften aufgelöst und die Veröffentlichung unserer Zeitungen verboten hat."

Gewerkschaftliches.

Mustergültige gewerkschaftliche Opferwilligkeit. Ein Appell des Vorstandes des Verbandes der Sattler und Portefeuiller an die in Arbeit stehenden Mitglieder, von ihrem Verdienste wöchentlich 5—10 Prozent zu Unterstützungszwecken abzuführen, hat in den acht Wochen das Resultat gezeitigt, daß rund 5000 Beschäftigte etwa 60 000 Mark an Extrabeiträgen abgeliefert haben. Dadurch war der Vorstand nicht nur in der Lage, die zahlreichen arbeitslosen Mitglieder, die besonders im Portefeuillergewerbe vorhanden sind, über die Zeit ihrer Aussteuerung hinaus mit der satzungsgemäßen Arbeitslosenunterstützung tatkräftig zu unterstützen, sondern er konnte auch den Familien der zum Heeresdienst eingezogenen Mitglieder eine zuvor nicht vorgesehene einmalige Unterstützung von 8 bis 12 Mark zuwenden. Jetzt macht die Verbandsleitung bekannt, daß sie auf Grund des bisherigen Ergebnisses von der Erhebung von Extrabeiträgen in der bisherigen Höhe absieht; vielmehr sollen nunmehr von allen, die mehr als 24 Mark wöchentlich verdienen, je nach der Höhe des Wochenverdienstes 50 Pf. bis 2 Mk. mit den ordentlichen Beiträgen abgeführt werden. Aus dem Ergebnisse dieser Sammlung sollen alle arbeitslosen Mitglieder und Familien, deren Ernährer zum Kriegsdienst berufen sind, eine Weihnachtsunterstützung erhalten. Vorstand und Ausschuß haben aus Verbandsmitteln 10 000 Mark zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt. Es ist auch hier sicher zu erwarten, daß kein in Arbeit stehendes Mitglied sich von dieser Sammlung ausschließt.

Feuilleton.

Die als Opfer fallen.

Roman von Hermann Stegemann.

40) Nachdruck verboten.

„Was ist das, Amelie?" stammelte er, und als die Frau ihn immer noch flehend anschaute, der Alte stumm an seiner Pfeife sog und mit den abgründigen Augen ins Dunkle starrte, da schlug er mit der Faust auf den Tisch, spie die Zigarette von sich und schrie:

„Wer fragt so was! Meine Caisse, die ist so gut wie die Bank von Frankreich. Weil ich ein paar Billetts zu reglieren hab und dir', Ladengeld abverlangt hab, holst du mir den Vater aus dem ‚Lamm'! Ja, bin ich denn unter Kontrolle! Ich bin Herr in Haus. Und ich geriere meine Sach' selber. Gott verdammi, noch einmal!"

Breit hatte er sich hingepflanzt. Die Frau fühlte ihre Energie ermatten, sie gab innerlich schon allen Widerstand auf und bereute den Vater geholt zu haben.

„Also es ist nur für den Moment, Ferdinand? Und du kannst zahlen am Ersten? Ich hab so eine Angst. Ich geh im sechsten Monat, Nandi!"

Jetzt begann sie schon, sich zu entschuldigen, und preßte die Hände auf den Leib, um es deutlicher, verzeihlicher zu machen.

Da nahm der Alte die Pfeife aus dem Mund.

„Schluß. Und man kann gehen."

Aber er stand nicht auf.

Sie schwiegen alle drei. Ferdinand begann eine neue Zigarette zu rollen und krümelte den Tabak über die Diele. Er wußte nicht, ob er gehen oder bleiben sollte. Amelie las wieder Brosamen vom Tisch. Sütterlin sah ihr zu. Und in dieser Stille war es Ferdinand Sinniger, als ginge ihm der Vorteil, den er ihen errungen, wieder verloren. Sie glaubten ihm nicht, der Alte hatte ihm nie geglaubt, seine Frau verlor den Glauben aufs neue. Mit jedem Wisch über die Tischplatte scharrte sie ein Stück von ihrem Glauben zusammen und trug alles in der Schürze vor den Ofen. Jetzt leerte sie's aus.

Sinniger schüttelte die Gedanken ab und legte die Hand auf die Türklinke.

„Guten abend beisammen. Ich geh ins Café."

Die Frau antwortete mit einem leisen Guten abend.

Da sagte Sütterlin, als er schon die Türe geöffnet hatte, mit einer brüchigen, langsam Wort um Wort verlierenden Stimme:

„Richtet mir doch mein Geld auf den März, Ferdinand. Ich zieh zurück, was ich auf der Kasse hab. Ich hab große Depensen auf Ostern."

„Es ist gut, Ihr könnt's morgen holen," erwiderte er über die Schulter.

„Nein, nein, erst muß gekündet sein, alles nach der Regel. Und 's Depot, das hätt ich auch gern, ich changiere die Papiere und geb's auf Hypothek."

Mit einem quiekenden Laut schnappte die Klinke zurück. Ferdinand kam an den Tisch. Er zitterte vor Zorn.

„Sagt frank, was Ihr denkt, Schwiegervater! Meint Ihr, es ist nichts sicher in meinem Tresor?"

Gerührt hatte er an die Depots, gespielt damit, überschlagen, was sie wert waren, aber so schießt einem viel durch den Kopf. Sie lagen noch sicher in den eisernen vier Wänden. Und da kam der Vater der Frau und zog zurück. Ein roter Schwall zog in ihm auf. Es zuckte ihm in den Fäusten.

„Sprecht nicht so weiter! Oder ich vergeß, wer Ihr seid!" schrie er wild.

„Nandi, um Gottes willen."

Die Frau hing sich an ihn, und als der Vater ohne ein Zeichen der Teilnahme sitzen blieb, rief sie ihm zu:

„Es ist nicht, wie du denkst! Du hörst's ja! So red doch!"

„Und wer sagt dir und deinem Manne, wie ich denke? Ich brauch meine paar tausend Livres bar. Werfen sie dich, Ferdinand, dann wohl, so behalt sie. Das Depot aber ist unter Enveloppe und Cachet, das nützt dir nichts. Also heisch ich's für bessern Zins daraus zu ziehen."

Amelie stand wie gegen einen Feind neben ihrem Manne. Ferdinand trat ungeduldig von ihr weg.

„Gut, wie der Vater will. Die paar tausend Livres werfen mich nicht. Das Depot ist auf die erste Präsentation an der Caisse fällig. Und wenn Ihr noch ein paar tausend braucht, zum Bauen oder aufs Haus, unsere Kosse schafft sie Euch, für das bin ich Euch gut. Und jetzt Guten abend miteinander.

Er hatte bei den letzten Worten mit dem losen Silber in der Hosentasche gespielt, daß es klirrte. Mit einem leutseligen Winken verließ er die Stube. Man hörte ihn auf dem Gang erst leise, dann laut vor sich hinträllern.

Als es still geworden war, nahm Sütterlin seine Kappe von der Kommode.

„Jetzt ist er verzümt, jetzt macht er den Stolzen und kehrt den Sack um bis aufs Letzte, um dir's zurückzuzahlen. Und wirft die Fünflivres umeinander wie Spreuer, daß man sieht, er kann's und vermag's. Und mir — mir geht er in ein fremdes Bett."

Ihre Lippen zuckten, tonlos kam die Rede aus ihrem Munde.

Da richtete sich der Alte auf, nahm die Mütze wieder ab, die er schon über die spärlichen, grauen Haare gezogen hatte und hob seine magere, von Adern und Sehnen strotzende Hand und sagte mit fester, feierlicher Stimme:

„Willst du von ihm gehen, Amelie, sag's?"

„Nein!"

„Amelie, er ist leichter als du. Es reißt dich geschwinder hinunter als ihn."

„Ich bleib bei ihm."

Seine Hand senkte sich auf ihre Schulter.

„So ruf mich nimmer zwischen euch. Du stellst dich sonst gegen mich wie heut."

„Vater!"

Er strich sich über die Augen, seine Stimme wurde wieder ruhig.

„Adieu, Amelie. Ich geh jetzt. Schlaf gut."

Er ging, seine eisenbeschlagenen Schuhe knirschten auf der steinernen Treppe, und die Frau blieb im Dunkel.

Ferdinand Sinniger schaffte das Geld, das der Vater gekündigt hatte, auf die Stunde. Er hatte nicht einmal nach der Einnahme der Ladenkasse gefragt. Die wäre auch gering genug gewesen. Die Festnacht brachte nichts, noch hing die Kriegsdrohung über dem Land, und als es hieß, der Kronprinz werde nicht mehr gesund, da sagten sie im Café Mousson nicht anders als im „Osen". Amelie saß den ganzen Tag im Laden, das Phinele auf dem Schoß, die andern an den Röcken.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Aus dem Lande.

Oldenburg. Die strafende Zensur. Die Montagsnummer der Nachr. f. St. u. L. ist nicht erschienen. Wie die Zeitung in der Dienstag-Nummer um mitteilt, durfte die Nummer nach einer Verfügung des Generalkommandos des 10. Armeekorps nicht erscheinen, als Strafe dafür, daß in einer vor einiger Zeit herausgegebenen Nummer eine Mitteilung enthalten war, die nicht den Bestimmungen der Zensur entsprach.

— Eine Ausschußsitzung der Landesversicherungsanstalt findet am Donnerstag im Dienstgebäude statt. Zur Tagesordnung stehen u. a. Maßnahmen für Kriegswohlfahrtspflege und Wahl von Vertretern zum Eisenbahnrat.

— Die außerordentliche Generalversammlung des Konsumvereins findet am Montag den 26. Oktober, abends 8½ Uhr, im Kaiserhof, Langestraße 90, statt. Es handelt sich um die Beschlußfassung über Bewilligung von Mitteln zu einer Kriegsversicherung. Die Angehörigen von Mitgliedern, wo letztere bereits zum Dienst eingezogen sind, werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß sie dies bis zum Montag im Bureau, Stau Nr. 11, anmelden müssen.

— Unterstützungen der Kriegshilfe. Für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer der Stadt Oldenburg sind bisher verausgabt im Monat August 20 000 Mk., im September 26 000 Mk., im Oktober 25 000 Mk.; für Arbeitslose oder sonst durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogene Personen sind in dieser Zeit 1655 Mark verausgabt.

Hude. Großfeuer. Am Sonntag abend brach in der Scheune des Landwirtes Ahrend Vogt Feuer aus. Es sprang alsbald auf das mit Stroh gedeckte Wirtschaftsgebäude über, so daß auch dieses sofort in hellen Flammen stand. Das Mobiliar konnte noch gerettet werden, dagegen verbrannten die ganzen Erntevorräte, zwei Zuchteber und vier fette Schweine. Das Feuer ist entstanden durch fahrlässige Brandstiftung, der sich der 12jährige Fritz Grothes aus Bremen, der bei Vogt in Pflege ist, schuldig gemacht hat. Der Knabe, der etwas idiotisch ist, hat heimlich in der Scheune geraucht und den brennenden Zigarrenstummel ins Heu geworfen.

Delmenhorst. Die Maul- und Klauenseuche ist im Amtsbezirk aufgetreten und sind in den Gemeinden Stuhr und Ganderkesee einige Fälle festgestellt worden. Hoffentlich gelingt es, eine Ausbreitung zu verhindern.

— Ein Gastspiel des Bremer Schauspielhauses findet am Sonnabend, den 24. d. M., abends 8¼ Uhr, in Sudmanns Hotel statt. Zur Aufführung gelangt Die heilige Not, Schauspiel in drei Akten von J. Wiegand und W. Scharrelmann. Nach vorliegenden Zeitungs-Rezensionen wurde das Stück dort wo es aufgeführt wurde, mit großem Beifall aufgenommen. In Bremen ist das Stück bereits 16 mal aufgeführt. Eintrittskarten sind im Vorverkauf bei L. Goldschmidt und Horstmann und Sohn zu haben, auch sind Eintrittskarten an der Abendkasse erhältlich. (Siehe Anzeige.)

Nordenham. Unseren werten Lesern zur Kenntnisnahme, daß seit dem 16. Oktober mit der Aenderung des Fahrplanes das Zeitungspaket hier mit großer Verspätung eingeht. Das ist infolge Verbesserung des Eisenbahnverkehrs unverständlich. Wegen Beseitigung des Uebelstandes ist bei der zuständigen Behörde nachgesucht. Die Leser wollen also die Verzögerung der Zeitung entschuldigen.

Einswarden. Gemeinderatssitzung. Der Gemeinderat bewilligte die zur Befestigung der Steigertürme notwendige Summe von zusammen 625 Mark. Die Firma Herdefürgen und Harmsen erhält die Arbeit. — Die Ausbesserung des Schlackenweges in Bowing sowie auch der Straße nach Tettens wird ebenfalls derselben Firma übertragen. — Vor kurzem hatte sich der Gemeinderat mit der Anstellung eines Stellvertreters für den Gemeindesekretär befassen müssen, da auch dieser zur Fahne gerufen worden ist. Der Gemeindevorsteher hat nun eine geeignete Kraft gefunden, die vom Gemeinderat akzeptiert wird. Dem Stellvertreter wird eine Entschädigung von monatlich 135 Mk. nebst freier Wohnung im Gemeindehaus zugebilligt.

Aus aller Welt.

Isolde gegen Cosima. Vor dem Oberlandesgericht Bamberg sollte am Montag die Berufungsverhandlung in dem Prozeß der Frau Isolde Beidler in München gegen ihre Mutter Frau Cosima Wagner in der bekannten Klagesache stattfinden. Die Klägerin Frau Isolde Beidler hat aber die Berufung unter Hinweis auf die ernste Zeit, die Deutschland gegenwärtig durchzumachen hat, zurückgezogen. Die Beklagte, Frau Cosima Wagner, hatte es abgelehnt, eine Verschiebung des Berufungstermins eintreten zu lassen.

Schweres Dampferunglück. Am Sonntag abend ereignete sich auf der Havel in der Nähe von Premnitz bei Rathenow ein schweres Dampferunglück. Der Kessel des der Spandauer Reederei Termum gehörigen Schleppdampfers Hansa explodierte. Dabei wurden der Steuermann Paul Grützner aus Werder, sowie der Heizer und Maschinist getötet.

Der verkannte Bierumsatz. Bei der russischen Einquartierung in Skaisgirren spielte sich nach der Tilsiter Allg. Zeitung folgender ergötzliche Vorfall ab. Kam da ein Sohn aus dem dunkelsten Rußland in ein hiesiges Lokal und bestellte sich ein Glas Bier. Bevor ihm noch dasselbe gereicht wurde, nahm er von den vor ihm liegenden Bierunterlätzen aus Filzpappe, die bekanntlich als Reklame von den Brauereien geliefert werden, und begann langsam daran zu beißen. Lächelnd und staunend ließ man ihn gewähren. Als dann das Bier hinzukam, rutschte der ungewöhnliche Zubiß immer besser, und bald hatte der russische Soldat den Untersatz mit dem Getränk heruntergespült. Nachdem dies geschehen, bestellte er sich noch ein zweites Glas, gab aber gleichzeitig in gebrochenem Deutsch zu verstehen, daß er nichts mehr „dazu" haben wolle. In Rußland gebe es in den Wirtschaften zu Schnaps und Bier auch Brot zum Zubeißen, aber das deutsche Gebäck sei nicht zu genießen. Erst als andere Gäste hinzukamen und ihr Bierglas auf das vermeintliche Brot stellten, wußte er, was das Gebäck für einen Zweck hat.

Vermischtes.

Die russischen Häfen im östlichen Schwarzen Meer. Die Sperrung des Durchgangs durch den Bosporus und die Dardanellen muß für Rußland um so empfindlicher sein, als, abgesehen von dem bedeutenden Seehandel von Odessa und anderen Häfen des eigentlichen Rußlands, im Schwarzen Meer im letzten Jahrzehnt besondere Anstrengungen gemacht worden sind, um auch die Häfen in Transkaukasien auszubauen. Der Handel an der östlichen Küstenlinie von der Halbinsel Krim bis zur türkischen Grenze hatte sich bedeutend zu heben begonnen. Obgleich diese Küste manche sehr günstige Bucht aufzuweisen hat, war von der russischen Regierung zu ihrer Ausnutzung fast gar nichts geschehen, und von Batum bis Notworossiesk gab es auf einer Strecke von 170 Meilen keinen einzigen Hafen. Es wurden nun Anstrengungen gemacht, die am stärksten in Betracht kommende Bucht von Suchumkale der Schiffahrt dienstbar zu machen, zumal dieser Platz durch eine Eisenbahnlinie längs der Küste begünstigt worden ist und sich dazu eignet, ein Handelsmittelpunkt zu werden. In Suchumkale ist ein Hafen angelegt worden, der einem Frachtverkehr von 1 600 000 T. jährlich genügen soll. Gleichzeitig wurde der Ausbau eines Hafens in Tuapsse im Gouvernement des Schwarzen Meeres angeordnet. An diesem Platz bestand bereits früher eine Landungsbrücke, die sich aber als nutzlos erwiesen hatte, weil sie durch die starken Brandungswellen zu sehr mitgenommen wurde und ein sicheres Anlegen nicht gestattete. Weitere Küstenplätze, denen sich die Aufmerksamkeit des Ministeriums der Verkehrswege zugewandt hat, sind Otschemtschiri nördlich von Batum, wo eine Kohlenstation errichtet wurde, und Gubamti am Südufer, das als Ausfuhrhafen für Wolle bestimmt wurde. Die Pläne waren aber noch weit umfangreicher und umfaßten außerdem Verbesserungen der Häfen in Poti, dem Hafen des Gouvernements Kutais (Mingrelien), in Notworossiesk mit seiner ganz vorzüglichen Bucht, in den Küstenstädten des Asowschen Meeres, an der Straße von Kertsch und auch bei Odessa. Endlich sollte auch für die Ausbaggerung der Mündungsbucht der Donau, des Bug und des Dnjepr Sorge getragen werden. Alle diese Vorsätze sind selbstverständlich in den letzten 10 Jahren nicht ausgeführt, aber doch so viel, daß die Lähmung des Handels im Schwarzen Meer sich nachdrücklich bemerkbar machen wird.

Wahre Worte. Der Vorwärts schreibt: Der Unfall, der der Reimser Kathedrale zustieß, hat allerlei Aesthetiker in den romanischen Ländern zu Ausfällen gegen die deutsche Barbarei veranlaßt. Es sind darunter eine Reihe Kunstschwätzer, die mit ihrer Wortakrobatik jedem Varieté Ehre machen würden und uns Deutsche auch in Friedenszeiten für eine Art Eskimos gehalten haben. Gegen diese annaßenden Verrücktheiten hat jetzt eine Reihe italienischer Intellektueller für deutsche Gesittung Zeugnis abgelegt. — Auch Schweizer Künstler, darunter der bei uns verhätschelte Maler Hodler und der Musiker Dalcroze haben unbesehen die französisch-englische Hetze mitgemacht — offenbar zum Dank dafür, daß deutsche Objektivität sie anerkannt und gefördert hat.

Literarisches.

Die **Sozialistischen Monatshefte**, redigiert von Dr. J. Bloch, Administration Berlin W, Potsdamer Straße 121b, haben soeben das 18. Heft ihres 20. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Hugo Poetzsch: Der Krieg und die sozialdemokratische Presse. — Max Schippel: England. — Wolfgang Heine, Mitglied des Reichstages: Sozialistische Landesverteidigung. — Walter Oehme: Nationale Solidarität. — Edmund Fischer, Mitglied des Reichstages: Der Sozialismus während des Krieges. — Felix Linke: Die neue Architektur. — Genossenschaftsbewegung von G. David. — Sozialwissenschaften von Dr. C. Schmidt. — Dichtkunst von M. Hochdorf. — Kolonisation von H. Kranold. — Kunstgewerbe von P. Westheim.

Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., pro Quartal (6—7 Hefte) 3 Mk. Zu beziehen durch jede Buchhandlung, auf jeder Postanstalt, bei allen Kolporteuren, in den Kiosken, sowie direkt vom Verlag der Sozialistischen Monatshefte, Potsdamer Str. 121b, Berlin W 35. Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Couvert. Probehefte stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

Von der **Gleichheit**, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag Paul Singer) ist uns soeben die Nr. 2 des 25. Jahrgangs zugegangen. Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal mit den Beilagen Für unsere Mütter und Hausfrauen und Für unsere Kinder. Preis per Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnements-Preis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf., unter Kreuzband 85 Pf., Jahresabonnement 2,60 Mk.

Die Familienzeitschrift **Mode und Haus**, Verlag John Henry Schwerin, G. m. b. H., Berlin W 57, hat mit dem 3. Oktober einen neuen Jahrgang begonnen. Das letzte Heft nimmt in seinem Modeteil eine Idee der deutschen Mode in einer maßvollen und auch mit bescheidenem Aufwand zu verwirklichenden Form auf, während eine reiche Bilderbeilage die neuesten Photographien von allen Kriegsschauplätzen bringt und eine Fülle guten, teils illustrierten Unterhaltungsstoff. Die Zeitschrift kostet im Quartal nur 1 Mk., wofür 6 Nummern geliefert werden. Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Aus dem östlichen Feldlager.

XXXVI.

....., 14. Oktober 1914.

Das Leben in der Schützenlinie.

Auf der ganzen Linie Schirwindt—Prostken sind die Russen, soweit sie mit ihren Vorstößen an einzelnen Stellen Erfolg gehabt haben, wieder zurückgeworfen worden. Dabei hatten sie wieder sehr bedeutende Verluste an Geschützmaterial und Menschen. Unter den bei Schirwindt erbeuteten Kanonen waren acht mit vollständiger Bespannung. Der Geschützpark der Russen muß schon beträchtlich kleiner geworden sein. Aber sie feuern mit dem Rest eifrig darauflos, freilich ohne Wirkung, meistens wohl auch ohne Ziel. Südlich vom Wyszstytter-See haben sich die Russen nun auf einer vier Kilometer langen Linie eingegraben. Unsere Truppen in den gegenüberliegenden Deckungen und Gräben haben seit drei Tagen keinen einzigen Verlust zu verzeichnen gehabt, der der russischen Artillerie zuzuschreiben gewesen wäre. Das manchmal anhaltende Feuern der Russen soll offenbar starke Batterien markieren. Unseren Soldaten bereitet dieser Russenscherz unbändigen Spaß. Um die Russen zu reizen, senden sie hin und wieder aus unseren eingegrabenen Batterien einige stählerne Grüße hinüber. Den Erfolg zeigte mir ein Leutnant, der uns auf ganz nahe an die russischen Schützengräben heranbrachte. Fast einen ganzen Tag lang hatte die russische Artillerie in ein Moor geschossen. Immerzu klatschten die Geschosse hinein und gruben ein mächtiges Loch. Wasser sickerte hinein, und Ostpreußen ist um einen kleinen See reicher geworden. Mit einigen Schüssen in einen anderen See machten sich die Russen zu Fischlieferanten für unsere Truppen. Die getöteten Fische trieben ans Ufer, und mit leichter Mühe wurde die Beute gewonnen. Dann vertrieben sich die Infanteristen die Zeit mit dem Backen und Braten der freundlichen Gabe von Feinneshand. Im übrigen ist man sehr bescheiden in den Ansprüchen. Der Krieg macht bedürfnislos. Ein paar Aepfel, ein Stückchen trockenes Weizenbrot wurden als hochwillkommene Abwechslung im Einerlei der Beköstigung dankbar mit Beschlag belegt. Hart wird der Mangel an Licht empfunden. Petroleum ist nicht aufzutreiben, Kerzen fehlen ebenfalls. Trotzdem ist man froh, mal ins Quartier zu kommen. Mancher findet tagelang keine Gelegenheit, sich zu waschen, oder auch nur die Stiefel auszuziehen. Der Dienst geht vor und er kann die Mannschaften nicht gleichmäßig behandeln, das läßt sich nicht einrichten. Den einen zwingt er wider Willen tagelang zum Nichtstun; er muß bereit sein zum Eingreifen, der andere findet nicht Ruhe und Rast. So geht's mit wechselndem Glück je nach dem Verlauf der kriegerischen Operationen. — „Vor drei Wochen habe ich zum letzten Mal die Wäsche wechseln können," erzählt uns ein Rittmeister. „Seit einer Woche kamen wir nicht aus den Kleidern," hörten wir sehr oft, „sie trocknen am Leibe und werden wieder naß." Dabei scherzten und lachten die Leute, als ob das ein Kinderspiel wäre. Unzufrieden waren sie höchstens darüber, daß sie nicht immer nur vorwärts stürmen können. „Wir buddeln uns zum Winterschlaf ein," sagt uns ein Unteroffizier und zeigt auf komfortable Erdhöhlen. Eine war mit Dielen belegt, ihr Dach bestand aus dicken Bohlen, einer Strohschicht und starker Ueberdeckung aus Erdreich. Aus Latten, mit Stroh durchflochten, hatte ein Fachmann eine Tür angefertigt, die den Eingang luftdicht verschloß. Eine Bank in dem geheizten „Salon" lud zum Eintritt und Verweilen ein. Der mit Torf geheizte Ofen macht dem Konstrukteur alle Ehre. In einem niedergebrannten Hause hatte er ihn gefunden, das heißt: er fand ein Eisenrohr, das nun auf einem steinernen Untergrund steht. Ein Loch in halber Höhe der Röhre nimmt das Feuerungsmaterial auf, und ein an Drähten hängendes Blech ersetzt die Ofentür. Dem Rohr ist ein aus Blech gebogener Helm aufgesetzt worden, er mündet in Tonrohre, die den Abzugskanal bilden. Not macht erfinderisch und geschickt. Ich sah nach eine ganze Anzahl ähnlicher, aber weniger luxuriös ausgestatteter „Wohnungen".

Die Diensthabenden sitzen, hocken und stehen in den mannshohen Schützengräben. Ueber den aufgeworfenen Rand hinweg lugt man nach dem Feinde. Der beäugt sein Gegenüber ebenso. Hin und wieder läßt sich ein Mann auf dem Graben blicken, er verschwindet aber bald wieder. Für heute erwartete man lebhaftes Feuer von den Russen. Aber bis gegen 4 Uhr nachmittags hatten sie noch keinen Schuß hören lassen. Etwas später zogen die meisten Mannschaften ab ins Quartier in die nahen Dörfer. Nur Patrouillen und Bedeckung in beiden Schützenlinien blieb zurück. Morgen in der Frühe geht's wieder hinaus. „Vielleicht hat der Russe dann schon abgebaut," meinte ein Offizier. „Er hat die Lust zum Angriff verloren, sein Vorstoß ist ihm schlecht bekommen," bemerkte ein anderer.

In einem Gehöft hat sich der Stab einquartiert. Der Kommandierende nahm gerade Meldungen entgegen. Auf dem Hofe war die Konferenz. „Der Feind ist ruhig." — „Der Feind geht zurück." — „Nichts Neues." — „Lage unverändert." So und ähnlich lauteten die meist knappen Meldungen. Bald wird man wieder von Ereignissen hören, vielleicht hat sie der Draht den Lesern schon gemeldet, wenn diese Zeilen ihn erreichen. Die letzten Kämpfe waren sehr blutig. An einigen Stellen nahm die Bergung der Verwundeten mehrere Tage in Anspruch. In einem Notlazarett in Dubenmingken liegen Verwundete, meist Russen, die erst vier Tage nach der Schlacht aufgefunden worden waren. Darunter ein schwer verwundeter russischer Knabe, dem ein Granatsplitter den Leib aufgerissen hat. Wie man mir erzählt, benutzen die Russen sehr oft Knaben und junge Burschen als Kundschafter.

Seit einigen Tagen treffen ununterbrochen Reservetruppen ein. Ein großer Teil ist schon an die Front abgeschoben worden. Viele sehr junge Leute darunter waren ganz stolz, endlich so weit zu sein. Sie hatten sich längst als Freiwillige gemeldet. Während nicht weit entfernt die Kanonen donnerten, übten und üben sich die Landstürmer im Schießen. Auf dem Kasernenhof hier herrscht ein militärisches Treiben wie in Friedenszeiten. An der Kaserne vorbei ziehen die Bagage- und Munitionszüge hin und her. Dann wieder trifft ein Zug gefangener Russen ein und Ersatztruppen rücken aus. Tag für Tag gibt es neue Bilder mannigfacher Art.

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Der eine!

O Krieg! O Sieg!
Hurra! Hurra!
Viktoria!
Ein Kantus steigt!

— Nur einer schweigt
Im Tischgeschrei:
Der war dabei!

Franz Xaver Ramhold
(in der Freien Bayrischen Schulzeitung.)

Landesbibliothek Oldenburg